Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

21. Jahrgang. 5. September 1900. No. 36.

Aus Mennonitischen Kreisen

Lebenslauf des Aeltesten Leonhard Sudermann, von ihm selbst geschrieben.

(Fortsetzung.)

Da gefiel es Gott wohl, der mich von meiner Mutter Leibe ausgesondert und berufen hatte, durch seine Gnade auch in meinem Herzen Jesum Christum und sein teures Evangelium als eine Kraft Gottes zu offenbaren. Ich wurde überzeugt, daß ein moralisch sittlicher Wandel keineswegs genügend sei, die hohe ewige Bestimmung des Menschen mir zu sichern, daß es in Gottes Augen vielmehr keinen Wert hat zu meiner Rechtfertigung und daß mich Gott nicht annehme, weil ich so gut und fromm sei, er mir aber einen Anteil an dem Blute seines Sohnes anbiete, der ein Lösegeld vom unendlichen Wert für die Sünden der ganzen Welt, dargebracht habe in seinem für uns verdienstlichen Leiden und Sterben, auf daß alle, die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gnade strömt aus Jesu Wunden, daß man Abba sagen kann. Und man sieht sich von der Stunde als ein Kind der Gnade an. -- Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu heißen, die an seinen Namen glauben. Es offenbarte Gottes Geist meinem Herzen, was für ein Schatz die Gnade Gottes sei und was dieselbe für einen unendlichen Wert für ein armes Sünderherz habe.

> Ueber tausend frohen Stunden,
> Die im Leben ich gefunden,
> Blieb nur eine mir getreu —
> Eine, wo in tausend Schmerzen
> Ich erfuhr in meinem Herzen,
> Wer für mich gestorben sei.

Da versammelten sich gleichgesinnte Brüder gerne um Gottes Wort, wir fanden den Schatz in diesem Gottesacker und der Geist Gottes bekannte sich zu unserm gemeinsamen Gebet und gemeinschaftlicher Erbauung. Ja, der Herr Jesus hat mit seinen Sündern seine besondern Zeiten in seiner Vorbereitung, die Geistestaufe an ihnen zu vollziehen. Der Wind bläset, wo er will und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Ev. Joh. 3. Jedoch bin ich in dieser Zeit nicht irre geworden in der Meinung, als müsse nach dieser gesegneten Herzenserfahrung die Wassertaufe erneuert werden, oder daß es nötig sei, die Untertauche zu handhaben, obgleich bei vielen dieser damals Erweckten solches als notwendig angesehen wurde und ein Teil derselben sich auch aus diesem Grunde von der Gemeine trennte und auf eigene Hand eine Gemeinschaft organisierten. Die Scheidung von vielen l. Brüdern war mir damals zwar schmerzlich, doch konnte ich in dieser Hinsicht ihnen nicht folgen. Ich und meine Ehehälfte und ein Teil mit uns, blieben nach wie vor Glieder unserer angestammten Gemeine.

Am 13. März des Jahres 1851 starb meine l. Mutter Anna, geb. v. Riesen, 73 Jahre alt an der Brustwassersucht. Eine l. Mutter zu verlieren ist schwer für ein Kind, sie ist nur in den seltensten Fällen entsprechend zu ersetzen. Ich hatte den großen Vorzug, als der jüngste von meinen Geschwistern, sie erst in meinem 30. Jahre zu verlieren. Außerdem war ich der einzige von meinen Geschwistern, dem es vergönnt war, beide Eltern zu Grabe zu geleiten, weil der Vater in Preußen und die Mutter in Rußland begraben wurde und der größte Teil der Geschwister bei des Vaters und zwei bei der Beerdigung der Mutter nicht zugegen sein konnten.

In unserer Stadt hatte sich, als wir unsern Wohnort dort wählten, eine Anzahl Familien unseres Bekenntnisses gesammelt und mein Schwiegervater, der seit dem Jahre 1823 in der Gemeine zu Heubuden in West Preußen ins Lehramt gewählt war, sammelte die Glieder unserer Gemeinschaft, unmittelbar nachdem wir uns dort ansäßig gemacht hatten zum gemeinsamen Gottesdienst an den Sonntagen. Später wurde noch ein zweiter Lehrer ihm zur Seite gewählt, mit dem er sich an den Sonntagen abwechselte. Mich warb man bald als Vorsänger in diesen unsern Gottesdiensten an, die wir längere Zeit in einem Privathause abhielten bis das Bedürfnis zu einem gemeinsamen Schulhause sich ergab, welches, als es erst erbaut war, auch zu den Gottesdiensten benutzt wurde. So verlebten wir, auch mit geistlicher Nahrung versehen, mehrere Jahre im Segen. Da brach im Jahre 1854 ein Krieg im Süden aus, zuerst zwischen Rußland und der Türkei, als aber bald England und Frankreich, in der Befürchtung, Rußland könne Konstantinopel erobern, in diese Feindseligkeit sich mischten, wurden wir bald auch in unserer Hafenstadt am Asowschen Meer davon beunruhigt und genötigt, Wohnort und Stadt zu verlassen, in der trüben Voraussetzung, unser Eigentum zerstört, oder gar nicht wiederzusehen. Das war eine Prüfungszeit für uns, Haus und Gewerbe im Stich zu lassen. Der Garten war bereits angewachsen und brachte uns durch Obst und Gemüse, welches in der Stadt gut zu verwerten war, für den Sommer tägliche Einnahmen. Diese unsere Flucht geschah um Pfingsten 1855. Ich habe die näheren Umstände darüber in einem Auffatz für den Familienkalender, der in Elkhart, Ind., herausgegeben wird, Jahrgang 1882, beschrieben. Es verging beinahe ein ganzes Jahr, bis wir wieder mit Gottes Hilfe unsern Wohnort nach dem Friedensschluß beziehen konnten. Wir hatten wesentlich Einbuße an Eigentum dabei erlitten. Am ersten gemeinsamen Gottesdienst nach dieser schweren Kriegserfahrung sangen wir das Lied: Wunderanfang, herrlich Ende," mit Dank gegen den Herrn, der alles so gnädig gelenkt hatte, daß wir Haus und Herd wieder beziehen und unser Gewerbe allmählig wieder in Gang bringen konnten.

Im Herbst des Jahres 1856 warf mich der Herr aufs Krankenbett. Zunächst war es die Gelbsucht, die mich müde und unlustig zur Arbeit machte. Unmittelbar darauf griff mich ein Nervenfieber hart an, das mich schier an den Rand des Grabes brachte und es längere Zeit unentschieden ließ, ob ich noch einmal gesund würde. Das war zwar schwer und beunruhigend für meine l. Frau, die der Herr damit ganz besonders beim Wort nahm. Sie hatte nämlich einige Zeit vorher bei einer Gelegenheit in einem vertraulichen Gespräch mit andern Frauen, als man ihr mitteilte: man wird deinen Mann ins Predigtamt wählen, sehr beunruhigt über diese Mitteilung gesagt: „nein, dann möchte ich lieber, daß er stürbe." Dadurch kam sie nun ernstlich auf die Probe und es bereitete ihr schwere Kämpfe. Mir dagegen gab der Herr große Freudigkeit und getrosten Mut zu dem ernsten Wechsel, auf den ich mich gefaßt machte. Von den Kämpfen meiner Frau und jener Aeußerung erfuhr ich erst später. Ich weiß noch, wenn mein l. Weib, meine treue Pflegerin, mich am Morgen gewaschen hatte, wie ich vertrauungsvoll mit meinem Gott und Heiland, mit gefalteten Händen, auf meinem Lager im lauten Gebet umgehen konnte. Er war mein Arzt. Einen andern zu Rate zu ziehen, konnte ich mich, ungeachtet dringenden Zuredens von verschiedener Seite, nicht entschließen. Dafür hat er später auch die Ehre bekommen, mich wieder gesund gemacht zu haben. Die Genesung nach so hartem Krankenlager ging nur langsam von statten, sie wurde eine Segenszeit für mein Herz. Kurz vor Weihnachten ging ich, unterstützt von andern, zum ersten Male in die Versammlung

Mit meinen Geschwistern im alten Vaterlande, standen wir stets im brieflichen Verkehr, der zu jener Zeit, im Verhältnis gegen heute, noch schwerfällig von statten ging und die Landpost nur mit Umwegen uns erreichte. Da schickte mir mein l. Bruder Abraham einmal eine Photographie von sich und seiner Frau, diese gab den ersten Anstoß zu dem Wunsch, die l. Geschwister in der alten Heimat nc h einmal zu besuchen. Es fehlte mir zwar längere Zeit die Aussicht zur Möglichkeit, diesen Wunsch zur Ausführung zu bringen. Doch konnte ich ihn nicht los werden und merkwürdig, er kam wirklich zur Ausführung. Wir saßen am 13. Oktober 1858 zu meiner eigenen Verwunderung auf dem Reisewagen, um die 5wöchentliche Reise ins alte Vaterland anzutreten und neben uns waren zwei junge Männer entschlossen, uns Gesellschaft zu leisten, von denen der eine der jüngste Bruder meiner Frau war. Diese Reise hatte so ihren eigenen Charakter. Wir waren eingerichtet mit Kochgeschirr, auch nötigenfalls mit Brennung für ein paar Mahlzeiten. Kaffee, Zucker, Schinken und Brot, welches letztere, bei Mangel, in den Städten, die wir berührten, ersetzt werden konnte, war vorrätig. Ein guter Verdeckwagen, der vier Personen bequem Sitze bot, und für zwei Personen zum Schlafen einzurichten war und dicht gemacht werden konnte, mit zwei guten wohlgenährten Pferden bespannt, war unser Gefährt auf dieser Reise. Und auf diese Weise ging mit Gesundheit und gutem Mut die Reise rüstig von statten. An großen belebten Landstraßen standen in den Dörfern und Städten geräumige Gastställe zur nächtlichen Unterfahrt überall bereit. Und wenn der Reisewagen sich einem Dorfe näherte, wetteiferten jüdische Gastwirte entgegenkommend um den Rang, die Reisenden als Gäste aufzunehmen und boten Heu und Hafer billig und einer um den andern womöglich noch billiger feil. Da war es doch für junge, gesunde, lebensfrohe Leute ein Vergnügen zu reisen, auch wenn, ehe wir unser Ziel erreichten, der Winter mit Schnee und Frost uns überraschte. — Eigentümliche Gefühle bemächtigten sich meiner, als ich nach 17 Jahren wieder vaterländischen Boden betrat. Ich hätte niederknieen und die vaterländische Erde küssen mögen. Ueberwältigend waren auch die Stunden, die uns die nahe Aussicht, die l. Geschwister zu umarmen und zu begrüßen boten. Solche Szenen wiederholen sich nur selten im Leben. Die herzliche geschwisterliche Liebe, mit der die beiden Geschwisterpaare uns entgegenkamen und uns in ihren Familien den Winter hindurch unermüdlich boten, machten uns die Zeit unseres Verweilens in ihrer Mitte mit zu der schönsten unseres Lebens. Von allen Seiten erhielten wir Einladungen von Verwandten und alten und neuen Bekannten zu Besuchen, in denen der Gesang eine Rolle spielte. Ein Quartett, den wir in unsern Personen mitbrachten, bildete sich dort zu einem kleinen Gesangchor, der allgemein Anerkennung fand und Psalmen und geistliche liebliche Lieder boten überall Unterhaltung und Genuß. — Im Februar und März des Jahres 1859 machte ich eine Reise nach Deutschland, die 3 Wochen in Anspruch nahm. Zunächst ging ich nach Berlin, wo ich 11 Tage verweilte, Dort besuchte ich das Berliner- und das Goßnersche Missionsinstitut, in dem ersteren hatte Inspektor Wallmann, in letzterem Inspektor Trochnow die Leitung. Dann versäumte ich nicht, die Gottesdienste guter Prediger zu besuchen, hörte in der Domkirche Dr. Snetlage; in der Matthäikirche General-Supt. Büchsel, in der böhmischen und Bethlehemskirche Pastor Gustav Knaak. Besuchte letzteren in seinem Hause, in dem vor ihm Vater Goßner gewohnt hatte, dessen Stelle er auch in der Kirche bekleidete. Auch hatte ich Gelegenheit Dr. Wichern kennen zu lernen, durch dessen Vermittelung ich auch das Zellengefängnis mit seiner eigentümlichen innern Einrichtung in Augenschein zu nehmen Freiheit erhielt. Ich hörte im evangelischen Vereinshause Friedrich Arndt und Porfessor Cassel, einen Proselyten, besuchte auch Br. Wünsche, den Prediger der Brüdergemeine in Berlin. Außerdem verschafte mir der Kastilan im Handelsministerium, Herr Guthke, an den ich eine Empfehlung hatte, Zutritt in den verschiedenen Museen, ins königliche Schloß, ins Zeughaus und in andere sehenswerte Plätze. Ich sah mir das Mausoleum in Charlottenburg an. Auch begleitete mich dieser l. Freund nach Potsdam, wo ich im Schloßpark und in Charlottenhof schöne Anlagen und verschiedene Merkwürdigkeiten zu sehen gute Gelegenheit hatte.

Von Berlin reiste ich ins Königreich Sachsen, zunächst nach Dresden, besuchte dort einen christlichen Freund, der mir von Berlin empfohlen war, Br. Vorbrodt. Er war ein ältlicher Mann, durch körperliche Leiden und den Verlust dreier Kinder vielfach geprüft und im Glauben gegründet, hatte er seinen Wohnort von Berlin hieher verlegt, wo er im vergangenen Sommer die schöne, freie, frische Bergluft der Umgegend mit günstigem Erfolg genossen hatte. Er zeigte mir die Merkwürdigkeiten der sächsischen Hauptstadt und begleitete mich auf den Bahnhof, wo ich den Zug nach Herrnhut bestieg und dort und in Bertelsdorf die Brüdergemeine besuchte. Hier verweilte ich zwei Tage und machte Bekanntschaft mit verschiedenen Brüdern. Br. Nitschmann, der damalige Bischof und Br. Schordan, beide damals hochbetagte Männer, und die Gebrüder Louis und Ernst Reichel führten mich in ihre Familien und bewirteten mich gastlich. Br. Hammel ging mit mir auf den Hutberg, von wo aus man eine prächtige Aussicht in die Umgegend hat. Eine malerische Landschaft nach allen Himmelsgegenden. Zur Rechten und Linken liegen in zwei Thälern, schön vor dem Auge ausgebreitet, die Brüderorte Herrnhut und Bertelsdorf. Die Berge im Süden sind an der böhmischen Grenze. In den Thälern sind nach allen Richtungen die freundlichen Dörfer bei klarem Wetter sichtbar. — Ich wohnte den Morgen- und Abendgottesdiensten, an denen man sich gemeinschaftlich versammelte und einer Bibelstunde, von Br. L. Reichel über 2. Theff. 2 gehalten, bei und hatte außerdem manche interessante Privatunterhaltung mit Brüdern, die auch in Rußland in Sarepta an der Wolga gelebt und gearbeitet hatten. Es war am 12. März als ich Herrnhut verließ, wo seiner Zeit der Graf Zinzendorf gelebt und im Segen gewirkt hatte, um noch eine andere Brüdergemeine in preußisch Schlesien, nahe bei Görlitz zu besuchen. In Nisky, so hieß der Brüderort, mit seinen freundlichen, gastlichen Bewohnern, hielt ich mich vier Tage auf und lernte viele l. Geschwister kennen, die mich einluden, sie zu besuchen und bei denen ich verschiedenen Gottesdiensten, unter andern auch einem Liebesmahl und einer Abendmahlsfeier beiwohnte. — Wie in Herrnhut auf dem Hutberge, konnte ich hier auf einem Warteturm über die stoizen, hohen Tannen hinweg, die schöne malerische Landschaft mir ansehen. Vor allem war mir das Riesengebirge mit seiner Schneekuppe interessant und die merkwürdige, etwas südlich von Görlitz gelegene Landskrone. Die Dörfer in der nächsten Umgebung waren schön zu unterscheiden. — In den Privatunterhaltungen verglichen wir mitunter die gottesdienstlichen Uebungen der Brüdergemeine mit den unsern und fanden dabei manche Aehnlichkeit, z. B. die einfachen Versammlungshäuser, das kniende Gebet und manches andere. Auch erinnerten wir uns, wie die Brüdergemeine kl. Gemeinschaften unseres Bekenntnisses, da und dort mit dem Worte Gottes bedient, ohne sich der Proselytenmacher dabei schuldig zu machen. — Gottesdienste, in denen nur gesungen wird und die von einem Vorsteher geleitet werden, wo ohne Buch die ganze Gemeine gleich in den angestimmten Vers einfällt, sagten mir besonders zu. Alle Gottesdienste hatten eine ernste feierliche Haltung, namentlich machte die Abendmahlsfeier abends, aber mit nur matter Beleuchtung unterhalten, einen vorteilhaften und gesegneten Eindruck auf Herz und Gemüt. Das freundliche gastliche Quartier bei Geschwister G. F. Martin verließ ich bei meinem Abschiede mit Thräuen in den Augen. In Br. Lenzsens bequemen Wagen brachte man mich zu der Eisenbahnstation nach Görlitz. Unter den vielen Bekannten, die ich bei gastlichem Verkehr dort kennen lernte, will ich nur einige wenige namhaft machen. David und Caroline Niederschuh, ehemaliger Arbeiter in der Mission in Grönland, J. F. Meyer, ehemaliger Missionar in Westindien, Theoder Hans und K. F. H. Reichel, Lehrer am Pädagogium, A. v. Schweinitz, Pfleger der ledigen Brüder, J. E. Christoph, Kupferschmidt u. a. m., Br. Kröger, der Bischof der Gemeine. (Fortsetzung folgt.)

Ausflug zum Winnipegsee.

Manitoba.

Winnipeg, den 28. Aug. 1900. Die Canadische Pacific Bahn verdient große Anerkennung für die vielen Exkursionen, die sie im Laufe des Sommers arrangiert, wobei den Leuten Gelegenheit geboten wird, für eine äußerst geringe Summe der heißen Stadt zu entfliehn und sich der freien Natur zu erfreuen. Am 25. August war ein Ausflug nach dem 35—40 Meilen entfernten großen Binnensee angesagt, der den Namen unserer Stadt führt, dem aber nur verhältnismäßig wenige Leute von hier je zu Gesichte bekommen haben werden.

Wir verließen um 2 Uhr nachmittags Winnipeg in einem Spezialzuge, bestehend aus etwa 7 Waggons. Nach einer Stunde erreichten wir das schmucke Städtchen West Selkirk am Red River. Hier wartete der Dampfer „City of Selkirk“ auf üns. Nach einem bei solchen Gelegenheiten üblichen Gedränge kamen wir endlich alle glücklich an Bord und traten die Fahrt stromabwärts an.

Der Fluß durchschneidet nahe Selkirk die St. Peter Indianer Reservation. Die Leute wohnen alle in der Nähe des Flusses und die weißgetünchten Blockhäuschen mit den grünen Bäumen im Hintergrund gewährten einen recht malerischen Anblick. Die dunkelhäutigen Frauen und Kinder standen am Ufer und schauten unserm Schiff nach, das majestätisch den Fluß hinabschwamm. Von den Männern waren viele auf dem Fluß mit dem Fischfange beschäftigt.

Allmählich verschwanden Wald und Blockhütten. Auf beiden Seiten dehnten sich unabsehbare Wiesenflächen mit vielen Heuschobern aus.

Die Ufer wurden immer flacher. Bald war rings umher nichts als ein einziger unendlich großer Marsch sichtbar, durch welche sich der hier sehr breite Fluß in langen Krümmungen hinwand. Stellenweise war der Sumpf mit hohen Binsen und Schilfgräßern bewachsen, während anderwärts große Flächen offenen Wassers sichtbar waren.

Von menschlichen Wesen weit und breit keine Spur, ausgenommen hie und da eine Fischerhütte auf einer trokkenen Stelle erbaut. Große Mengen von Wasservögeln stiegen bei unserem Näherkommen empor und ließen sich in sicherer Entfernung wieder nieder. Wir überholten etliche Segelschiffe die langsam gegen den widrigen Wind aufkreuzten. Wie alle Flüsse eines Flachlandes, hat auch der Red River eine Delta-Mündung, d. h. er teilt sich in mehrere Arme, ehe er in den See fließt. Diese sind für Schiffe mit einigermaßen großen Tiefgang nicht fahrbar. Die Regierung sorgte jedoch für die Fahrbarkeit des Hauptarmes durch Ausbaggerung.

Immer öder wurde die Gegend. Aus der Ferne gegen Norden gewahrten wir zwei weiße Leuchttürme, welche Schiffern, die bei Nacht in den Fluß einlaufen wollen, den Weg bezeichnen.

Wir passierten die Barre nicht, sondern gingen etwa 250 Schritte von der Mündung entfernt vor Anker. Hier wurde eine Brücke nach einer Sandbank hergestellt und die meisten Passagiere stiegen aus. Viele der Herren hatten Badehosen mitgebracht und tummelten sich bald in der kühlen Flut. Ich setzte mich hart am Strande nieder, schloß die Augen und träumte von Brandung, Meereswellen und Schiffsbruch auf dem Ozean.

Uebrigens ist der See nach den Begriffen einer Landkarte ein Wasser, das sich sehen lassen kann. Derselbe ist an die 250 Meilen lang und von 10—50 Meilen breit. Und daß er nicht immer sanft und friedlich ist, das beweisen die Rettungsboote und zahlreiche Rettungsgürtel auf dem Dampfer.

Wir verbrachten etwa 1½ Stunden am Ufer, dann mahnte uns die Dampfpfeife ans Einsteigen. Im Westen sank die Sonne in den Marsch hinab und wir suchten bei einbrechender Dunkelheit unseren Weg nach Süden. Es wurde empfindlich kühl und ich freute mich königlich, auf dem Oberdeck ein warmes Plätzchen in der Nähe des Schornsteines zu finden.

Endlich wurde es ganz dunkel. Die Ufer glitten gleich Schemen an uns vorbei. Im vorderen Teile des Schiffes stimmte jemand die wehmütig schöne Melodie “My Old Kentucky Home” an, andere Stimmen fielen ein und der Gesang schallte weithin in die stille Nacht hinaus und zu den Sternen empor. Mich überfiel eine Art Halbschlummer, alles andere Bewußtsein schwand und ich empfand nur den einen unklaren Wunsch, daß die Fahrt noch lange, lange dauern möge.

In meinem Halbtraum kamen mir, ich weiß nicht wie, die Worte Eichendorffs in den Sinn:

„Ueber die Berge so weit
Rauscht es nun sacht,
Durch die Waldeinsamkeit:
Gute Nacht!“—

Nur hin und wieder war ein Licht sichtbar, denn es war schon spät. Der Gesang war schon verstummt und alles war still.—Plötzlich brüllte die Dampfpfeife des Schiffes aufs neue, diesmal, um uns das Ende der Fahrt bekannt zu machen. Noch wenige Minuten und wir langten an der Werft an und das Gedränge beim Aussteigen begann.

Noch mehr Ausflügler waren inzwischen aus der Stadt nach Selkirk gekommen. Vierzehn Waggons konnten die Menge kaum fassen. Bald setzte sich der Zug keuchend und stöhnend in Bewegung nach Winnipeg zu, wo wir nun Punkt 12 Uhr nachts ankamen.

R. A. B.

Rußland.

Lichtfelde, den 27. Juli 1900. Werte Rundschau! Mit dem Einfahren des Getreides und mit dem Dreschen sind wir hier bald fertig (dann werden die „Federwagen“ wieder herhalten müssen, wie? Ed.). Die Ernte ist kaum eine mittelmäßige zu nennen, nur der Hafer hat sich noch einigermaßen erholt, da ihm der etwas spät eingetroffene Regen noch zu gute kam. Eines fast plötzlichen Todes starben hier in jüngster Zeit Kaufmann Johann Wiens von Neuhalbstadt und der alte Br. P. Wiebe von Tiegenhagen. Letzterer ist vielen Lesern der „Rundschau“ unter dem Namen „Sattler-Wiebe“ bekannt, früher in Muntau wohnhaft gewesen. Beide erlagen wohl einem Schlaganfall; ebenso die Gattin des Fr. Hübert, Margenau.

B.

Michalowka Gouv. Taurien, Kreis Melitotol, am 31. Juli 1900. Am 22. d. M. fuhren wir nach der Forstei Alt-Berdjansk zu unsern Kindern, Joh. Warkentins (Oekonom auf der Forstei), spazieren und wurden überrascht infolge der Mitteilung, die uns der Schwiegersohn machte, nämlich, daß er die Anstellung als Oekonom auf der Forstei, gekündigt und zum 1. September zurück nach Ladekopp in seine Wirtschaft zu ziehen gedenkt. Obzwar man nicht denken durfte, daß er auf immerhin diese Stelle als Oekonom behaupten würde, kam mir diese Aufkündigung etwas plötzlich vor, umsomehr, weil zwischen Oekonom und Komando Eintracht und Zufriedenheit herrscht, und wo Friede ist, da ist ja auch Liebe. Von denjenigen, denen dieser Stellenwechsel schade ist und dauert, bin auch ich einer, denn ich fuhr jedesmal mit dem größten Vergnügen nach Alt-Berdjansk. Wußte ich doch, daß ich, außer bei unsern Kindern, auch bei den jungen Brüdern freundschaftliche Aufnahme fand. Mit all den Brüdern (80 Mann) in Verkehr zu treten, oder eine Unterhaltung anzuknüpfen, ging nicht, das war ein Ding der Unmöglichkeit, denn erstens am Arbeitstage, ehe man sich morgens fertig gemacht hatte, die Kaserne zu durchgehen, war das Kamando schon auf Arbeit ausgegangen, und zweitens, wenn es sich am Sonntage traf (wie dieses letzte Mal auch) war die Mehrheit der jungen Brüder ausgeflogen, um ihre Eltern, einer und der andere wohl auch seinem Bräutchen einen Besuch abzustatten. — Nun, das sind Dinge, die man ihnen nicht zu verargen braucht. Es blieben doch, und zwar an den Arbeitstagen immerhin etliche zu Hause mit denen man sich über mancherlei unterhalten durfte, z. B. der Starschij, Wall, aus Ladekopp; der Schreiber der Kanzelei, Plett aus Bogomasow, Gouv. Samara; der Oberkoch, Penner, aus der Chortitzer Kolonie; die Bäcker, Wiens aus Lindenau; Quiring aus Friedensdorf; die Dischurneje, Spenst aus Münsterberg und Rempel aus Lichtenau u. a. m. Letzterer hält auch noch eine Art Kramladen, wo jeder aus dem Kamando sich das Notwendige kaufen kann. Selbiges ist nicht zu verachten, denn sonst müßte jedermann die kleinste Kleinigkeit, die er braucht, bei dem Oekonomen, oder wer wer sonst zur Stadt fährt, bestellen, welches auch nicht immer passend ist. (Die nächste Stadt ist Militopol).

In der Voraussetzung, auf der Alt-Berdjaner Forstei nicht mehr so oft, wie bisher, erscheinen zu dürfen, nehme ich von all den jungen Brüdern hiermit Abschied in der Hoffnung, daß sie auch fernerhin in Liebe meiner gedenken werden und ich verspreche ihnen ein Gleiches in aufrichtiger Freundschaft. — Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannte in Amerika, wie auch dem l. Editor einen sicheren Fortschritt und ein tüchtiges Gedeihen dieses Blattes wünschend, unterzeichne ich

Heinrich J. Thiessen,
fr. Hierschau.

Anmerkung. Hier herrscht gegenwärtig große Dürre mit Ostwind. Der Barometer stieg heute bis 32 Grad im Schatten. Dann kann schon jeder jeder südrussische Amerikaner wissen, wie einem zu Mute ist. Man sucht gerne ein kühles Zimmer auf. — Die Leute mähen schon das Welschkorn zu Heu, denn es giebt der großen Hitze wegen, keine Körner. —

Die Tochterkolonie Waßiljewka.

Manchem Leser dieses Blattes hüben und drüben dürfte es interessieren etwas aus unserer Gegend, aus der Tochterkolonie Waßiljewka, Gouvernement Charkow, Kreis Isjum, zu erfahren. Da in letzter Zeit hieselbst nichts besonders vorgefallen ist, die Pflicht mich aber treibt etwas für dieses Blatt zu schreiben und der Editor und Freund mit dem Korrigieren meiner Korrespondenz wohl fertig werden wird, so wollte ich die lieben Leser in jede Familie unseres Dorfes führen. Hie und da wird sich ja doch jemand finden, der hiedurch ein Lebenszeichen seiner Freunde und Bekannten finden dürfte, und sollte es mich freuen einem und dem andern zum Segen hiedurch zu sein. Um nun Rundschau in unserm Dorfe zu halten, möchte ich die Leser bitten mir zu folgen, so wollen wir von Nummero 1 anfangen und in jedes Haus hineinschauen. Ich werde hierbei als Führer dem Folger immer erst sagen wie die Leute heißen und dann wollen wir uns nach ihren Familienumständen erkundigen. Diese sind ja unter uns Menschen sehr verschiedener Art, sie stammen aus dem direkten Befehl des Herrn: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen . . . . und mit Kummer sollst du dich nähren“ und offenbaren sich unter uns in Freude und Leid. Wenn ihr mitkommen wollet, so wollen wir von Norden in der Unterreihe bei Peter Dyken anfangen. Peter Dycken sind vor 3 Jahren aus Barwenkowo herübergesiedelt. Dyken sind aus Osterwike. Dyk hat eben ein Krankenlager verlassen; ist, nachdem er längere Zeit an der Lunge gelitten hat, auch jetzt noch sehr schwach. Er bedient den Posten des Gemeindeältesten im Dorfe. Dykens Kinder sind gegenwärtig alle zu Hause. Peter, der älteste, wird zum künftigen Schuljahr die Schule im Dorfe Nikolaijewka (auch Kronstadt genannt) bedienen. Jacob hat im Frühjahr den Forstdienst beendigt. Neben Landbaubeschäftigung suchen Dyken ihr Fortkommen in der Oelmühle, derer hierzulande in letzter Zeit viel erbaut worden sind. Das zweite Haus ist nur klein; es ist ein Dorfshäuschen, worin Peter Siemens aus Rosengart wohnen. Die Leutchen sind schon alt und grau, an Kraft stark, am Geist munter. Ihre Kinder sind alle im Dienste; die meisten in den deutschen Fabriken in Kramatorowka. Jacob war im Frühlinge ganz fertig nach Amerika zu fahren, wurde aber von seiner Mama zurückgehalten. Siemens fristen ihr Leben durch Vieh- und Butterhandel. Nach meiner Beurteilung eine schwere Beschäftigung. — Weiter wohnt Peter Hübert aus Chortitza. Dieser Landwirt ist mit seinen Gedanken oft bei seinem Bruder Cornelius Hübert in Amerika; seine Füße haben ja zu seiner Zeit den neuen Kontinent (Amerika) getreten und er weiß auch manches von dort zu erzählen. Peter Hüberts 6 Kinder sind alle zu Hause. Die ältesten sind schon ganz groß. Die Zwillingsschwestern wollen nächstens durch die Wassertaufe einen Bund mit Gott machen. — Nun kommen wir zu Jacob Klassens aus Kronsweide. Jacob Klassens haben noch fünf Kinder bei sich; drei sind schon verheiratet und betreiben ihre eigene Landwirtschaft, Sarah verheiratet mit Peter Gerbrandt; Abraham mit Sarah Andresen; David, der vor zwei Jahren den Forstdienst geleistet, mit Agnes Fast, hieselbst. (Agnes' Mutter, die damals Witwe war, ist verheiratet mit Daniel Fast, Kuban, und dort hingezogen.) Jacob Klassens letztgenannte Kinder sind auf die neue Ansiedlung, in's Donische Gebiet, auf Land des Edelmannes Mosajew gezogen. Möchten sie dort ihr Fortkommen finden! — Verlassen wir Jac. Klassens und gehen über nach Jacob Thießens aus Chortitza. Etliche von Jacob Thießens Kinder sind schon auf Land gezogen und betreiben ihre eigene Wirtschaft. Thiessens Tochter, Gretchen, steht in der Hoffnung sich im Herbste einem gewissen Wall aus dem Donischen Gebiete anzuschließen. Jetzt geht's über den Zaun nach Gerhard Siemens aus Rosengart, dem Vorsteher und leitenden Bruder am Orte, der frisch und lebensfroh oft das Wort Gottes in hellen Farben zum Ausdruck bringt. Der Herr segne sein Bemüh'n! Gerhard Siemens haben bekanntlich keine eigenen Kinder. Gegenwärtig haben sie ihre Neffen, Jacob und Susanna, zwei Kinder ihres frühverstorbenen Bruders, Johann Siemens, als Pflegekinder bei sich. Es sind dieses zwei muntere Kinder, aber ihnen fehlt noch das „Eine, das not thut“. Nun durch Siemens Garten nach Heinrich Bergens aus Pordenau, Molotschna, die von Memrik hierhergezogen sind. Bergens betreiben nebst Landwirtschaft noch das Handwerk vom Amboß und Hammer. Ihre Pflegetochter, Agnetha Penner, ist des hiesigen Gerhard Thießens Peter Gattin geworden; sie sind bei ihren Pflegeeltern, Bergens, und helfen ihnen im Landbau. Bergens haben auch einen Pflegesohn, Peter Wurm. Von Bergens gehen wir über die Mittel- und Querstraße nach den hier gegenwärtig noch weilenden Wilh. von Nießen aus Steinfeld. Nießens haben, nachdem sie vom Dorfe Feodorowka, wo sie die Wirtschaft verkauften und hierhergezogen, hier eine Windmühle gebaut und wollen in ihren letzten Tagen die Ruhe im Winde suchen. Ob sie die Ruhe am rechten Platze suchen! Sie sind gegenwärtig im Bau eines neuen Wohnhauses begriffen. Von Nießens Kinder sind schon nur zwei, die jüngsten beide, Jacob und Heinrich zu Hause. Jetzt etliche Schritte und wir sind bei Johann Giesbrechts aus Nikolaifeld, die von der Ekonomie Alisowka hierhergezogen sind. Joh. Giesbrecht ist Jacob Krausen Schwiegersohn von Reinfeld. Der alte Jacob Krause ist seit vier Jahren in der seligen Ewigkeit. Witwe Krause hält sich bei ihren Kindern, die hier und in der Umgegend wohnen, auf. Sie ist alt und schwach; war im Winter sehr krank. Johann Giesbrecht betreibt neben Landbau mit seinem Schwager Js. Pauls die Oelmühle. Giesbrechts älteste Kinder sind herangewachsen. — Weiter gehts nach Jacob Rempels, von Pluowka hierher gesiedelt. Jacob Rempels erste Frau, geb. Braun, ist bereits vor drei Jahren gestorben. Jetzt hat er eine Witwe Peter Bergmann, geb. Harder, von Sergejewka geheiratet. Rempels ältester Sohn Jacob, verheiratet mit Gerhard Thießens Katharina hieselbst, ist auch auf die Ansiedlung Mosajew gezogen. Neben Jacob Rempels wohnen Cornelius Eppen von Nikolaifeld. Eppen haben keine eigene Kinder; sie haben aber zwei Kinder (Cornelius und Anna) des verstorbenen Cornelius Peters, Rasdolje, als Pflegekinder bei sich. Corn. Epp ist Brandältester am Orte. — Nun kommen wir nach Gerhard Thiessens aus Chortitza. Gerhard Thießens erste Frau starb vor sieben Jahren und er ist nun verheiratet mit Witwe Peter Esau vom Fürstenlande. Gerhard Thießens zwei Kinder waren schon erwähnt. Der drittälteste, Gerhard, verheiratet mit Elisabeth Enns von hier dient in der Krim unter dem Kommando der Filoxera Abteilung. Zum Winter wird diese Abteilung auf die Forsteien verschickt. — Mit dem folgenden, Daniel Krause aus Reinfeld nämlich, sind wir die Unterreihe des Dorfes rund. Krausen sind in dem Bau eines Nebengebäudes begriffen, in welches die Eltern des Frau Krause, Peter Löwens, hineinziehen wollen. In der Oberreihe wohnt zuerst Peter Siemens, Sohn des erwähnten verstorbenen früher vielbekannten Johann Siemens aus Rosengart. Peter Siemens hat vor drei Jahren die Tochter des hiesigen Gerh. Thießens, Olga, geheiratet. Der Herr hat ihnen ein Töchterlein geschenkt. — Dann folgt Jacob Siemens aus Rosenthal. Jacob Siemens Sohn, Johann, verheiratet mit Justina Schröder, Nikolajewka, und Tochter Helena, Frau des Jacob Thießen, Sohn des Jacob Thießen hier, und Tochter Anna, mit Dietrich Thießen, Nikolaijewka, wohnen in Jelenowka (Schawrowo). Jacob Siemens Sohn, Peter, verheiratet mit Peter Peters Tochter, Helena, ist auch ins Donische Gebiet gezogen. Jacob Siemens haben noch vier Kinder bei sich. Erwähnter Peter Peters wohnt gegenwärtig in der Stadt Slawjansk,

(Fortsetzung auf Seite 5)

Unterhaltung.

Goldzauber.

Zeitgeschichtliche Erzählung aus Südafrika
von
Alwin Mehnert.

(Fortsetzung.)

So mußte auch Bothas Hausstand aufgelöst werden. Man zog mit den Vieh herden in die unbekannte Ferne hinaus, um eine andere Heimat zu suchen. So folgten die Buren ihrem Pilgrimsvater Pretorius, der, das Roer in der Rechten, eine Bibel in der Linken, seinem Volk mit den Herden voranging wie einst die Patriarchen der Israeliten, nach dem Lande der Verheißung. Andächtig hörten sie den Führer den Morgen- und Abendsegen beten; aber mehr als einmal wurde die Abendandacht von dem Ueberfallsgeschrei der wilden Stämme unterbrochen, durch deren Land sie zogen.

Dann half Griet besonnen und beherzt die starkgefügten Zeltwagen zu einem „Laager" zusammenzuschieben. Mit der einen Hand reichte sie dem Gatten die Pulvertasche hin, während sie mit der andern den Säugling schirmend an sich drückte. Mehr als einen Angriff auf ihr und der Kinder Leben hatte sie mit kräftiger Hand abgewehrt und einmal sogar dem auf sie eindringenden Wilden die lanzenförmige Waffe, den „Assegai", entrissen und ihn selbst damit durchbohrt. —

Das Machtwort der Mutter bewirkte auch jetzt, daß die „Jungen" sofort ihre herrlichen, neuen Büchsen beiseite legten und ihre gewohnten Abendbeschäftigungen vornahmen. Später aber versammelte sich der ganze Familienkreis um die lieben Gäste, und Albrecht hörte mit vielem Interesse Hans Bothas und Mutter Griets Erzählungen aus den Vortrekkertagen an. Auch Frans berichtete von seinen Erlebnissen während seines Seemannslebens. Atemlos lauschten die Jungen seinen Geschichten und Schilderungen. Da den alten Knaben alle geographischen Kenntnisse mangelten, mußten ihnen Frans' Erzählungen aus fernen Weltteilen und Meeren wohl oft wie ein wunderbares Märchen klingen.

Der folgende Tag, der Sonntag, wurde andächtig, mit natürlicher, ungeheuchelter Frömmigkeit gefeiert. Eine Kirche lag freilich nicht in der Nähe dieser einsamen Farm, aber das innige, ungekünstelte Gebet des Hausvaters, sowie das abwechselnde Vorlesen einiger Abschnitte der Heiligen Schrift wurde mit rührender, hingebender Andacht aufgenommen.

Ehe er sich zur Heimreise anschickte, sprach Frans noch einiges mit seinen „Neefs", wie er Hans Bothas Söhne zu nennen liebte.

„Neefs," sagte er, „ihr wißt, umsonst habe ich euch die schönen neuen Gewehre nicht gebracht. Nicht nur zum Spiel und zur Belustigung sollen sie euch dienen —, wenn ihr einmal plötzlich die Flammenzeichen dort am westlichen Himmel aufleuchten seht — dann, denke ich, sollen des alten tapferen Bothas Söhne nicht die letzten sein, die sich um den Führer scharen, der sie dem Feinde des Vaterlandes entgegenführen wird! Eure Kugeln sollen den Rooineks lehren, daß die altberühmte Geschicklichkeit im Schießen dem Volke der Buren nicht abhanden gekommen ist, daß derselbe Mut, dieselbe Todesverachtung, mit welcher unsere Väter sich das Land erkämpften, in ihren Söhnen noch weiterlebt!"

Mit Befriedigung gewahrte Frans am Schlusse seiner Rede, wie den „Neefs" diese Worte zu Herzen drangen. Die sonst etwas phlegmatischen Gestalten richteten sich straffer auf, die Augen blitzten, und die Fäuste ballten sich, als gälte es, den Feind schon jetzt zu Boden zu schlagen.

Schweigend blickten die andern nach Andries, dem ältesten Bruder, der sich Frans näherte und dessen Hand ergreifend, sagte: „Hans Bothas Söhne müßten sich ihrer tapferen Eltern schämen, wenn sie nicht als die ersten dem Kriegszeichen folgen wollten! Ihr mögt überzeugt sein, Oom Frans, daß die Kugel, welche die flüchtige Antilope im Laufe erreicht, die Herzen der Rooineks sicher nicht verfehlen werden."

Frans nickte befriedigt. „Ich weiß, so wird es sein — und hört, Neefs, wenn euch einmal Pulver, Kugel oder dergleichen fehlt, so kommt nach Pieter Haans Farm und holt euch, was ihr braucht. Nun lebt wohl, ihr alle, Andries, Claas, Frederik, Jan, Piet und du, kleiner Karel!"

„Sobald wird mein Weg nicht wieder nach Bosjeslaats führen," sagte Frans, als er sich darauf von Hans und Griet verabschiedete. „Du weißt, Botha, wo du mich finden kannst, wenn du dich über den Stand unserer Sache erkundigen willst."

„Ja freilich," lächelte Griet, „die neumodischen Zeitungen gelangen nicht bis zu uns, da muß Hans sich schon nochmals aufs Pferd setzen und Neuigkeiten von der Welt da draußen holen."

„Stehen auch nur Lügen drin in den gottlosen Zeitungswischen, und die bringen wie die Eisenbahnen bloß Unsegen über unser Land," brummte Hans.

„Du bist und bleibst der Alte, Hans, der, wenn es nach seinem Kopfe ginge, dem Einzuge der neuen Zeit in Südafrika Thor und Thür verschließen würde," lachte Frans. Aber ernster fuhr er fort: „Den Zeitgeist, der mit mächtigem Flügelschlage durch die ganze Welt rauscht und nun auch in die einsamen Steppen Afrikas dringt — den können und wollen wir nicht bannen, alter Freund! Nur die bösen Dämonen, die in seinem Gefolge kommen und vom Goldzauber angezogen unsere Heimat in Besitz nehmen wollen, die können und müssen wir verjagen. Doch nun lebt wohl! Grüße die Freunde Cronje und Malan!"

Noch einmal nickte Frans den Farmbewohnern herzlich zu, dann schwang er sich mit jugendlicher Frische auf sein Roß und folgte Albrecht, der sich vorher schon verabschiedet hatte und ein Stück vorausgeritten war.

In schnellem Trabe ritten sie heimwärts, und bald lag die buschige Ebene mit ihren grünen Weideflächen weit hinter ihnen. Dann aber zwang ein holpriger, steiniger Weg die Pferde zu einer ruhigeren Gangart. Frans, der eine Weile seine Augen sinnend über die sich weit vor ihren Blicken ausbreitende, trostlos öde Fläche hatte umherschweifen lassen, sagte plötzlich ganz unvermittelt wie zu sich selbst: „Und sie sind doch ein Segen!"

„Was, Ohm Frans, was ist ein Segen?" fragte Albrecht darauf.

„Die Eisenbahnen, die nun auch in Südafrika über solche rauhe, steinige, pflanzenlose Flächen mit der Schnelligkeit des Windes dahinsausen und sie mit fruchtbaren Gegenden, mit Handelsplätzen und Küstenstädten verbinden, sie sind Lebensadern wie unsere großen Ströme."

„Aber daran wird doch niemand zweifeln," rief Albrecht verwundert aus.

„O doch," sagte Frans, „soeben habe ich von Hans Botha dergleichen gehört, und wie er, so denken noch viele unserer Volksgenossen. So sehr ich die Treue verehre, mit der sie am Alten, Hergebrachten hängen, so sehr muß ich bedauern, daß sie gegen so manches wirklich Gute und Nützliche, was die fortschreitende Kultur uns gebracht hat, blind und taub sein wollen. Auch eine Tugend kann zum Fehler werden! Sogar das Bibelwort, das unser Volk über alles hochstellt, bestärkt es zuweilen in seiner starren Zähigkeit und wird zum eigensinnigen Festhalten an dem toten Buchstaben."

„Wirklich?" fragte Albrecht teilnehmend. „Als ich Hans und Griet erzählen hörte, war es mir wohl, als träte eine vergangene Zeit mit ihren Schatten herein in die lebensvolle Gegenwart. Aber die „Jungen" mit ihrer rauhen Herzlichkeit, die zuweilen in ihrer Natürlichkeit an eine gutmütige Grobheit streift — sie scheinen mir doch mit hellen, ungetrübten Augen in die Welt zu sehen, und müssen doch da wohl oder übel den Nutzen der Kultur von dem Schaden des Festklebens am Althergebrachten zu unterscheiden wissen, sollte ich meinen."

„Ja, man könnte es denken, aber es ist doch nicht so. Die Grundsätze der Väter sind den Söhnen zu fest eingeimpft. Die für unsere Gärten und Felder so furchtbare und widerliche Heuschreckenplage zum Beispiel könnte, wenn auch nicht ganz vertilgt, doch ungemein verringert werden, wenn sich alle Bewohner Südafrikas zu gleichmäßigem Vorgehen gegen diese Plage entschließen könnten. Beim Herannahen der gefräßigen Insektenschwärme sollte überall, wo sie sich niederlassen wollten, ein großes Feuer angezündet werden, in dessen Rauch und Flammen sie umkommen. Aber der strenggläubige Bure sagt, die „Springhaans" *) sind eine Strafe des Himmels für die Menschen, es wäre Sünde, dagegen anzukämpfen; denn so steht es in der Bibel: Gott sandte dem Pharao Heuschrecken ins Land, um ihn zu strafen. Wie oft habe ich mit Bruder Pieter darüber gestritten und gesagt, daß die Bibel an keiner Stelle die Tötung der Heuschrecken verbiete. „Da verstehst du eben die Bibel nicht," entgegnete er mir, „denn es heißt weiter da: die Heuschrecken fraßen alles, was der Hagel übrig gelassen hatte. Daraus geht doch deutlich hervor, daß keine getötet wurden."

„Eine sonderbare Auslegung der Bibelworte," bemerkte Albrecht.

„Gewiß," stimmte Frans ihm bei. „Vielleicht, wenn ich niemals von der Farm weggekommen und auch ein Bauer geworden wäre, könnte ich noch dieselben Anschauungen wie Pieter und die meisten Buren haben. Der Vergleich mit den Dingen in der Welt da draußen hat mich tiefer blicken gelehrt, und bei aller Liebe für mein Volk sehe ich auch seine Schwächen und Fehler. Ich habe dir schon einmal mitgeteilt, wie ich es für meine Lebensaufgabe halte, mit den Kräften, die mir Gott noch schenkt, für Bildung und Schulen zu wirken. Doch erst muß die dunkle Wolke am politischen Horizont weichen und uns Ruhe und dauernder Frieden gesichert sein, dann wird mein Burenvolk auch zu geistiger Freiheit geführt werden!"

Mit verklärtem Gesichte, wie der Gegenwart entrückt, blickte Frans in die Ferne. Ob er im Geiste die Zukunft seines Volkes schaute, wie sie sich gestaltete, wenn der redlich fromme Sinn der Väter sich mit den aufgeklärten, vorwärtsstrebenden Anschauungen der Söhne vereirigte?

Albrecht störte den Freund in seinen Träumen nicht, und so legten sie, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt, den Rest des Heimwegs schweigend zurück.

14. Kapitel.

Ein Bekannter aus Kimberley.

Aehnlich wie der Ritt nach der Bosjesfarm gestalteten sich die meisten der Besuche, welche Frans für seine Zwecke unternahm. Albrecht begleitete von nun an den Freund fast regelmäßig, und obwohl beide Männer zu recht tüchtigen Reitern geworden waren, so lag doch manchmal das Ziel ihrer Reise so weit entfernt, daß gar oftmals die Nacht hereinbrach, ehe das schützende Heim wieder erreicht war.

Jetzt, während der letzten Wintermonate, hatte des Abends recht häufig ein schneidender Südost geweht, und wenngleich am Tage die Sonne in blendendem Glanze von dem ehernen blauen Himmel herabstrahlte, war es während der Nacht recht empfindlich kalt.

Es war in dieser Zeit, den letzten Tagen des Septembers, als die Freunde eines Sonntags in schnellem Tempo über das Veldt der heimatlichen Farm entgegenritten. Schon senkte sich die Sonne hinter den fernen Bergen, und das wenige hirten- und obdachlose Vieh, welches hier und da an dem trockenen Wintergrase weidete, suchte hinter Busch und Strauch eine Ruhestätte für die Nacht.

„Wie freue ich mich der kommenden Oktobertage, wo die ersten Frühlingsregen dem dürren Boden hier einen Teppich von üppigstem Grün verleihen werden," begann Albrecht, indem er sich möglichst nahe an den Freund hielt, der sich soeben anschickte, den weiten, weißen Friesmantel der Buren um seine Glieder zu schlagen; bereits nach Sonnenuntergang wehte der Südost empfindlich kalt um den vorher von der Sonnenwärme und dem schnellen Ritt erhitzten Körper.

„Ich freue mich zunächst auf unsere gemütliche Stoep und eine warme Mahlzeit," sagte Frans, „und ich würde dir raten, mein Junge, heute noch keine Frühlingsgedanken zu hegen, sondern meinem Beispiele zu folgen und dich durch deinen Fries vor der Heimtücke unseres Klimas zu schützen!"

Albrecht, der in seiner leichten Kleidung, bestehend aus ledernen Reithosen und einer mit breitem Gürtel zusammengehaltenen Bluse, nun doch auch die Abendkühle spürte, that nach den Worten des Freundes und entfaltete den zusammengerollten, hinter ihm auf dem Sattel befestigten Friesmantel und hüllte sich behaglich darein. In dieser Weise vor den Wirkungen des immer heftiger wehenden Windes geschützt, jagten sie in der zunehmenden Dunkelheit vorwärts. Es war bereits völlige Finsternis, als sie die Lichter von Klerksdorp herüberschimmern sahen. Der Weg nach Pieters Farm führte an einer der Hauptminen von Klerksdorp vorüber. Wüstes Lärmen tönte den Reitern in der Nähe einiger aufgeschlagener Zelte entgegen. Die Minenarbeiter verzechten und verspielten wie gewöhnlich einen guten Teil ihres reichlichen Wochenlohnes. Das Schreien und Toben war heute ärger als je, und näher gekommen gewahrten die Freunde, daß es sich um einen zu blutigen Thätlichkeiten ausgearteten Streit handelte, denn Messerklingen blitzten beim Scheine der Lampen auf, und wild fuhren heiße Köpfe und derbe Fäuste gegeneinander. Albrecht hielt sein Pferd an und blickte nach der heftig durcheinander wogenden Menge hinüber. „Komm weiter!" mahnte Frans, „und überlasse diese Rotte Korah sich selbst; es ist gefährlich, ihr in solchen Augenblicken zu nahe zu kommen." Noch während Frans sprach, bäumte sich plötzlich sein Pferd hoch auf und sprang wie erschreckt zur Seite. Bei dem spärlich herüberschimmernden Lichte bemerkte Frans eine am Boden liegende, dumpf stöhnende, menschliche Gestalt, vor der sein Pferd zurückgescheut war. Auch Albrecht hatte den am Boden liegenden Menschen bemerkt und war schnell vom Pferde gesprungen. Er faßte letzteres am Zügel und übergab es Frans.

„Ich will nach dem Verunglückten hier sehen, Ohm Frans, jedenfalls ist er verunglückt."

„Oder noch wahrscheinlicher ein Opfer der Streitenden da drüben," meinte Frans. „Hier nimm mein Feuerzeug und sieh, was mit ihm geschehen ist."

Albrecht beugte sich zu dem stöhnenden Menschen nieder, und mit Hilfe des Taschenfeuerzeugs beleuchtete er sein blutüberströmtes, schmerzverzerrtes Gesicht; auch an noch vielen andern Stellen seines Körpers schien der Unglückliche zu bluten. Augenscheinlich hatte er eine Anzahl Messerstiche empfangen.

„Es ist schändlich, wie die Bestien da drüben den armen Menschen zugerichtet haben," rief Albrecht empört aus. „Was fangen wir mit ihm an, Ohm?"

„Ja, was können wir thun? Es ist freilich am besten, man mengt sich nicht in solche Geschichten, aber wir können den Menschen auch nicht hilflos hier umkommen lassen. Hier, nimm du jetzt einmal die Pferde am Zügel, ich will dort hinübergehen und sehen, ob nicht noch ein Funke menschlicher Gesinnung unter der Rotte drüben zu finden ist!"

Damit war Frans vom Pferde gesprungen und ging nun geradewegs nach der Trinkhalle, einem nach Art der australischen „Grogschanties" ausgeführten Bretterhause, das von allen Seiten offen war. Ohne Furcht drängte er sich durch die aufgeregten Männer und schritt nach dem Schänktisch, wo ein roh aussehender Mann das elende, in der Kapkolonie gebraute Getränk, eine ganz schlechte Sorte Brandy, "Cape Smoke" genannt, in mächtigen Gläsern verkaufte.

„Heda, was ist das für eine Manier, Mann," schrie Frans mit Donnerstimme den Wirt an, „da drüben, nur wenige Schritte von Euch, liegt ein halbtoter Mann, der jedenfalls durch die von Eurem Giftgebräu berauschten Gäste ermordet worden ist. Schafft sofort Hilfe für ihn, sage ich Euch, oder ich schicke die ganze Polizei auf zehn Meilen in der Runde hierher, daß sie Eure Giftbude schließt!"

Ueberrascht sah der eifrig mit Füllen der Gläser und Flaschen beschäftigte Wirt auf; doch nur einen Augenblick, dann stieß er ein kurzes, rohes Lachen aus.

„Hoho," schrie er Frans wieder an, „führt wegen dem Lumpen draußen keine so grobe Sprache, oder Ihr könnt sein Schicksal teilen! Dem Schufte, der meinetwegen tot auf der Straße liegt, ist nur Recht geschehen, denn er hat unsere braven Leute schon längere Zeit durch falsches Spiel arg betrogen. Geht! Ihr seid doch hoffentlich nicht so grün, um nicht zu wissen, daß ein Falschspieler ohne Federlesens gelyncht wird! Er ist für tot hinausgeworfen worden, und wenn je noch ein Funken Leben in ihm ist, so bringt ihn ja nicht herein, sonst werden ihm die ehrenwerten Gentlemen da noch vollends den Rest geben."

„So gebt mir wenigstens Wasser und Verbandzeug," bat Frans dringend.

„Beides habe ich nicht," log der Mann. „Macht kein Aufhebens, ich rate es um Eurer selbst willen," fügte er hinzu und setzte gleichmütig das Geschäft des Gläserfüllens weiter fort, „was wollt Ihr übrigens? Auf den australischen Goldfeldern, wo ich früher meinen Grogschanti hielt, war es eine gewöhnliche Sache, daß solch ein Jack am nächsten Baume aufgeknüpft wurde. In Eurem verwünscht dürren Lande ist aber nicht einmal ein Baum zur Hand. Da muß so ein Kerl zur Ader gelassen werden. Kümmert Euch nicht um ihn, Mann, und zieht Eure Straße weiter!"

(Fortsetzung folgt.)

*) Heuschrecken.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. B. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

5. September 1900.

Eine freundliche Einladung am 9. Sept. der Hochzeit unsers Schwagers, Gerhard H. Epp mit Frl. Sara Vogt, bei Buhler, Kansas im elterlichen Hause der Braut beizuwohnen, können Editors leider nicht Folge leisten. In Gedanken werden wir unter den Freunden sein und wünschen Gottes Segen zum Bunde fürs Leben.

Unser genialer Preßmann, Sam Harms, fr. Hillsboro, Kansas, fuhr am 31. Aug. ab nach Medford, Oklahoma, zu Muttern. Er hat sich sechs Wochen Urlaub genommen. Wünschen ihm vergnügte Ferien. Ob er wieder kommt? Die Wassermelonen in Elkhart sind eigentlich zu schön, um allzulange davon entfernt zu bleiben.

Sollte unser treuer Korrekturleser, Br. F. Müller, irgendwo eine „Rundschau sichten", dann sei ihm mitgeteilt, daß wir uns sehr nach ihm sehnen. Hoffentlich ist sein l. Vater besser geworden und das Schlimmste, welches man dem Wortlaute des Telegramms nach, schier befürchten mußte, nicht eingetroffen.

Später: Br. Müllers Vater ist tot. Unser herzlichstes Beileid den Trauernden.

Ein Herr „von der kleinen Presse" philosophiert einen moralischen Trost für sich aus der Thatsache, daß der Editor der „Rundschau" nun auch mit den Swedenborgianern (das ch braucht da nicht zu sein) in Konflikt geraten. Fühlt der liberale Herr sich am Ende geistesverwandt mit den Swedenborgianern? Notabene: Der Editor der „Rundschau" will sich nie persönlich verteidigen, wo aber das Blatt oder die Grundsätze des Blattes, welches er vertritt, angegriffen werden, da ist der Editor gezwungen und auch bereit, solchen „litterarisch angehauchten Flibustiern" eine Anschauungslektion in mennonitischer Wehrlosigkeit zu erteilen.

Am Abende des 28. August fand in der Trinity M. E. Kirche zu Elkhart, Indiana der Schulschluß des „Elkhart Normal School und Busines Institut" statt. In Gegenwart von ungefähr 1000 Personen wurde ein gewähltes Programm meisterhaft durchgeführt. Besonders gut waren die rethorischen Vorträge von Herr McManus und Frl. Noonan, sowie auch eine Ansprache von Pred. Mathes. Diese Schule steckt noch in den Kinderschuhen, aber es scheint das rechte Ding am rechten Platze zu sein. Elkhart braucht eine Schule, welche Geschäftsleute heranbildet. Von den 32 jungen Leuten, welche letztes Frühjahr diese Schule verließen sind gegenwärtig nur noch vier nicht in Stellung. Das Wort „Busines" geht in unserm Lande weit.

Eine ganz besondere Freude widerfuhr dem einsamen Hause des Editors durch den Besuch des Jakob J. Epp, eines Schwagers des Editoren. Schwager Epp ist Kaufmann in Medford, Oklahoma und hatte, da er geschäftehalber nach St. Joseph, Mo., und nach Chicago, Ill. mußte, noch so viel Liebe und Freundschaft für seine Schwester und ihre Familie übrig, daß er es sich Geld und Zeit kosten ließ, von Chicago den Abstecher nach Elkhart zu machen. Der Editor ist immer froh, wenn er mit zivilisierten Menschen Umgang pflegen kann. Freund Epp ist mit Leib und Seele ein „Oklahoma-Mann". Stimmt. Die Weizenernte fiel in ihrem County gut aus, 25 Bushel Durchschnittsertrag vom Acre. Hafer gab auch gut aus. Korn ist aber infolge heißer Winde im August so zusammengetrocknet, daß man kaum noch eine halbe Ernte erwarten kann. Früchte haben sie noch fast keine, weil noch keine Fruchtgärten sind, welche schon Erträge liefern. Das kommt später. Auch teilt er uns mit, daß Freund Abr. T. Entz, der beliebte Bartkratzer von Hillsboro, Kansas, sich in der Nähe von Medford ein Viertelchen Land käuflich erworben hat. Recht so, Freund Entz, die Bauerei ist die „ehrlichste" Beschäftigung in der Welt, und da du ja von jeher ein „Kratzer" gewesen bist, wirst du ja auf der Oklahoma Prairie auch schon noch etwas finden, das des Zusammenkratzens wert sei. Wünsche Glück und Erfolg.

Ein Büchlein, welches wohl wert ist, gelesen zu werden, hat soeben die Presse verlassen und reibt sich in der großen wunderbaren „Bücherwelt" vergnügt die Augen. Wir können unsern Lesern und Freunden heute ein Buch vorlegen, welches von alt und jung mit großem Segen wird gelesen werden. Dieses Buch ist betitelt: „Der gute Kampf" und zeigt in allegorischer Weise, wie die Stellung eines Christen in dieser Welt eine kämpfende ist, und wie schwer es ist, die furchtbaren Riesen Trägheit, Hochmut, Lüge, Zorn, Unglaube u. s. w. zu überwinden und wie herrlich dann der große Sieg einst sein wird. Man wird beim Lesen dieses Buches an Bunyans Pilgerreise erinnert und doch ist es etwas ganz anderes. Ganz neue Ideen treten uns hier entgegen und die Darstellungsweise ist so hochdramatisch, daß auch der Verwöhnteste das Buch nicht eher weglegen wird, als bis er es durchgelesen. Dieses Büchlein wurde von einem Knaben geschrieben, als er vielleicht 15 oder 16 Jahre alt war und kam als „Wisch" unter die alten Papiere. Als dieser Knabe ein Mann geworden war und mit den besten Kenntnissen versehen in die Welt hineinsteuern wollte, legte ihn der Herr auf ein jahrelanges hartes Krankenlager—er ließ ihn verkrüppeln. In einsamen Stunden, wenn der Herr nahe war, hat der Kranke manches durchdacht und im Geiste durchlebt. In solchen Stunden hat er auch die knabenhafte Arbeit hervorgesucht und umgearbeitet. Wir haben es unternommen, das Büchlein zu drucken und hoffen, der Herr wird es segnen. Der Verfasser dieses Buches ist Br. J. G. Ewert, Hillsboro, Kansas. Der Preis des Buches beträgt 20 Cents.

Briefkasten.

Isaak Born. — Wir wurden angewiesen die 9 Ex. „Rundschau" für Kl. auf Ihre Rechnung zu stellen. Man wird selbige bei Ihnen bezahlen.

Das siebente deutsche Lehrer-Institut.

Gemäß voraufgegangener Bekanntmachung trat das siebente deutsche Lehrer-Institut am Montag, den 6. August in der Hillsboro Vorbereitungsschule zusammen und hielt täglich für den Zeitraum von zwei Wochen zwei Sitzungen ab, vormittags von 8—12:20, und nachmittags von 2—4. Eingetragen in die Liste waren 28 Lehrer, die sich folgendermaßen verteilen: Auf Hillsboro und Umgegend 18; auf Alexanderwohl und Newton 8, auf die westlichen Gemeinden 2.

Es dürfte im Rahmen dieses Berichts eine kurzgefaßte Erklärung bezüglich des Zweckes, welchen sich das Institut stellt, nicht unwillkommen sein, insbesondere für solche, die nie Gelegenheit hatten das Institut zu besuchen, oder überhaupt mit der Arbeit desselben nicht bekannt sind. Das deutsche Lehrer-Institut besteht im Interesse der deutschen Schulsache. Das Endziel ist dasselbe, das sich unsere Vorbereitungsschulen und Colleges gestellt haben, nämlich die Hebung unseres Volkes, mittelst gesunder, christlicher Erziehung und eines gründlichen deutschen Unterrichts. Keineswegs aber nimmt das Institut die Stelle der Vorbereitungsschule oder des College ein, wo Lehrer für unsere Volks- und Gemeindeschulen herangebildet werden, oder man sich für einen anderen Lebensberuf durch Erwerb von entsprechenden Kenntnissen rüstet. Das Institut ist da für den Lehrer, — für den, der diesen Beruf bereits verfolgt, und für den, der ihn verfolgen will. Es ist für den in deutscher Sprache unterrichtenden Lehrer ungefähr das, was das englische Institut (County Normal Institute) für den englisch unterrichtenden ist.

Das deutsche Lehrer Institut sucht

1) den Lehrer zu befestigen in bereits angeeigneten Kenntnissen, eingedenk des lateinischen Sprichwortes: repetitio est mater studiorum, zu deutsch, Wiederholung ist die Mutter der Weisheit.

2) in dem Lehrer das Bewußtsein wachzuhalten und immer mehr zu pflanzen: Lehrer sein, erfordert Weiterbildung von seiten des Lehrers; also Gebrauch aller Mittel, welche ihm behufs Erreichung dieses Zweckes zu Gebote stehen, nämlich Pflege von Selbststudium, Lesen wenigstens eines guten ins Fach schlagenden Journals, Besuch von Konferenzen, Instituten u. s. w.

3) die Kunst des Unterrichtens, welche noch niemand vollkommen inne hat, hervorzuheben und zu pflegen, um so den Lehrer in den Stand zu setzen je mehr und mehr naturgemäß, anschaulich und logisch, in einem Worte pädagogisch zu unterrichten.

4) Einigkeit in Unterrichtsmethoden zu erstreben und

5) dem Lehrerstand je länger je mehr das Gepräge zu geben, das ihm Gott verliehen und also ihm gehört, daß der Lehrstand ein Beruf ist im vollen Sinne des Worts, und daher als solcher, von jedem der sich unterwindet, Lehrer zu sein, betrachtet werden sollte. — Diesen fünf Punkten könnten noch andere beigefügt werden, — aber der Raum gestattet es nicht und deshalb wollen wir es mit den Angeführten bewenden lassen.

Da steigt natürlich die Frage auf: Hat das Institut in den 7 Jahren seines Bestehens etwas in dieser Hinsicht erreicht? Darüber mögen und können die Lehrer am besten urteilen, welche die Gelegenheit wahrgenommen und wenigstens einige Male beigewohnt und mitgearbeitet haben. Hat das Institut in seiner bescheidenen Weise etwas zur Erreichung seiner hohen Ziele beigetragen, dann ist es Gottes Gnade gewesen, die zu allem Werk das Gelingen und den Segen geben muß. Mit Dank gegen Gott für vergönnte Gnade und erzielten Erfolg, wollen wir ihm auch die Zukunft anvertrauen und anheimstellen, in dem Bewußtsein: es giebt noch viel zu thun in der Hebung der Schulsache unter unserm Volk.

Wir geben noch einen kurzen Ueberblick über die Arbeit dieses Jahres. Unterricht und Besprechungen wurden gepflogen in den Fachwissenschaften, welche vorausgesetzt werden und notwendig sind, um das Amt eines deutschen Volks- und Gemeindeschullehrers gehörig zu handhaben und zu vollführen.

1) Bibelkunde. Laut Vorschrift des Lehrplans wurden die Bücher des neuen Testaments beginnend mit der Apostelgeschichte verhandelt, indem man bei jedem Buche fragte nach der Entstehung, der Veranlassung, Zeit und Ort der Abfassung, dem Verfasser, dem Zweck und dem Inhalt des einzelnen Briefes.

2) Psychologie. Gegenstand war das dritte resp. das letzte der Seelenvermögen: der Wille. Dabei wurde ungefähr folgender Gang inne gehalten: Stellung des Willens im Vergleich mit dem Erkenntnis- und Gefühlsvermögen; Wesen, Motivation, Bildung und Freiheit des Willens. Daran anschließend die Liebe, Charakter, und die verschiedenen Temperamente.

3) Gramatik. Der Kurs in diesem Fach ist gleich den anderen auf drei Jahre berechnet. Dieses Jahr wurde die Satzlehre erörtert. Die verschiedenen Arten des einfachen und zusammengesetzten Satzes wurden gehörig glassifiziert. Die meiste Zeit aber wurde auf Analyse und Diagramm schwieriger Sätze verwendet, wie sie Wetzels Grammatik in großer Auswahl hat.

4) Gesanglehre. In diesem Fach suchte man die wichtigsten Stücke der Gesanglehre hervorzuheben, mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des Lehrers. Die Lehre der Rhythmik, Melodik und Dynamik wurden der Reihe nach besprochen.

5) Geschichte des Erziehungswesens. Das Leben der bedeutendsten Pädagogen des 17. und 18. Jahrhunderts, bildete Gegenstand der Besprechungen. Darunter wären besonders namhaft zu machen: Comenius, Rousseau, Pestalozzi, Froebel, Disterweg und Franke. — In den Erläuterungen wurde das Musterhafte und Unmusterhafte in den Anschauungen und Methoden dieser Lehrer hervorgehoben. — Ferner wurde das Verhältnis zwischen Pädagogik und Theologie besprochen.

6) Schulkunde im engeren Sinn. Praktische Fragen, welche ins Lehrfach schlagen, wurden besprochen. Unter anderen folgende: a) Die Notwendigkeit, Aufgabe und innere Einrichtung unserer Schulen. b) Der Charakter unseres Schulamtes. c. Wer soll Lehrer sein? d) Der Lehrer als sozialer Faktor. Und e) Die Zukunft unserer Schulen.

Leiter im Unterricht waren für Bibelkunde und Geschichte des Erziehungswesens Lehrer P. F. Duerksen; für Grammatik und Schulkunde im engeren Sinne, Lehrer H. D. Penner, für Psychologie und Gesanglehre A. S. Hirschler.

Nebst dem regelrechten Unterricht wurden im Laufe des Instituts 40 Lehrproben geliefert, je zwei von den erfahreren Lehrern und je eine von Anfängern im Lehrfach. Diese Musterproben waren verteilt auf die Fächer, welche in unseren deutschen Schulen gelehrt werden, — nämlich Biblische Geschichte, Kirchengeschichte, Lesen, Sprachlehre, Rechnen, Singen und Geographie. — Obgleich jeder Lehrer bei den Lehrproben an die Reihe kommt, so stimmen doch alle Lehrer darin überein, daß sie unentbehrlich sind, weil sie gerade die Praktik des Lehrers ausmachen. —

Reichlich wurde das Institut mit Besuch beehrt und zwar aus der Nähe und aus der Ferne. — Aus der Ferne, Lehrer Baer und Frau aus Rußland. — Herr Gruhn, Student in Rochester N. Y. — Rev. C. W. Wall, welcher dieses Frühjahr in Rochester graduierte, Rev. Benj. Ewert und Frau, sowie Herr Dirks aus Manitoba. — Ferner folgende Lehrer aus unseren Kreisen: Agnes Unruh, Maria Nickel, B. B. Reimer, H. P. Penner, C. C. Epp, F. F. Jantzen, P. H. Richert, Peter Loewen und J. R. Doerksen. Sodann noch viele Besucher aus Hillsboro und Umgegend, darunter Rev. J. S. Hirschler, Editor H. H. Fast, Dr. J. J. Entz, Dr. S. W. Royer, Jakob J. Friesen und John W. Penner.

Namen der eingeschriebenen Lehrer.

Anna Hirschler,	Maria Wedel,
Sara Quiring,	Katharina Voth,
Emilie Wedell,	A. F. Voigt,
Christine Knittel,	G. A. Wiens,
Jakob B. Epp,	Bernhard Harder,
A. S. Hirschler,	J. B. Wiebe,
P. R. Voth,	P. C. Hiebert,
P. F. Duerksen,	H. P. Peters,
F. G. Pankratz,	J. J. Banman,
P. A. Hiebert,	E. J. Hirschler,
J. H. Fransen,	W. B. Unrau,
H. J. Pankratz,	Agnes Nickel,
D. A. Hirschler,	Rev. J. A. Pankratz,
H. D. Penner,	P. P. Buller.

Geschäftsversammlung.

I. Beamtenwahl.

Folgende Kandidaten wurden in Vorschlag gebracht:

Für Vorsitzer: J. B. Epp, P. P. Buller.
Für Schreiber: Anna Hirschler, Sara Quiring.
Lehrer für Bibelkunde: P. R. Voth.
Lehrer für Psychologie: A. S. Hirschler.
Lehrer für Grammatik: H. D. Penner, A. L. Schellenberg.
Lehrer für Gesanglehre: W. B. Unrau, C. C. Epp.
Lehrer für Erziehungslehre: P. F. Dürksen.
Lehrer für Methodik: J. F. Duerksen, David Harder.
Leiter der Kritiken: P. H. Richert.

Die Wahl ergab folgends Resultat:
Vorsitzer: J. P. Epp.
Schreiber: Anna Hirschler.
Lehrer für Bibelkunde: P. R. Voth.
Lehrer für Psychologie: A. S. Hirschler.
Lehrer für Grammatik: H. D. Penner.
Lehrer für Gesang: W. B. Unrau.
Lehrer für Erziehungslehre: P. F. Dürksen.
Lehrer für Methodik: J. F. Dürksen.
Leiter der Krititiken: P. H. Richert.

II. Kassenbericht:

In Kasse August 1899.........$	.21	
Erhalten v. Hillb. Gemeinde	6.63	
Erhalten v. Alexanderw. Gem.	14.26	
Erhalten v. Bruderth. Gem.	3.86	
Erhalten für Lehrpläne.......	.60	
Erhalten durch Kollek. (Institut)	2.72	
Erhalten v. Brüdergem. zu Alexanderwohl............	3.87	
Ausgegeben für Porto		$ .10
Gehalt an Lehrer P. F. Dürksen		10.
Gehalt an Lehrer H. D. Penner		10.
Gehalt an Lehrer A. S. Hirschler		10.
Ausgaben für Orgelrente......		1.
Also in Kasse......$1.05		
	$34.97	$34.97

Bericht des Beschlußkomitees.

1) Beschlossen, daß wir uns zu Dank verpflichtet fühlen; a) gegen den lieben Gott, daß er uns schönes Wetter und Gesundheit verliehen hat und wir wieder einige Zeit in Gemeinschaft haben arbeiten dürfen; b) den werten Gemeinden gegenüber, für die Unterstützungen; c) den Lehrern, für ihren ermunternden Unterricht; d) den Professoren Wedel und Richert, für ihre belehrende Vorträge; e) Lehrer Penner, für die freundliche Bewirtung und für die freie Benutzung des Schulhauses; f) den Blättern, welche die Einladung veröffentlicht haben.

2) Beschlossen: auf Wunsch und Anregung der jetzigen Lehrer mehr Lehrer anzustellen, und jedem Lehrer nur ein Fach zu geben, welches er dann unentgeltlich leiten soll, um 1. mehr aktive Lehrer herbeizuziehen, und 2. weil jetzt schon so viele finanzielle Aufforderungen an die Gemeinden gestellt werden.

3) Beschlossen, das Komitee zur Aenderung der Lehrpläne zu ersuchen, ihre

Arbeit bis zur nächsten Lehrerkonferenz fertig zu haben, um sie derselben vorlegen zu können.

4) Beschlossen, den Bericht in folgenden Blättern zu veröffentlichen: Bundesbote, Schul- und College Journal, Rundschau, Hillsboro Post und Kansas Volksblatt.

5) Beschlossen, die Einladung Lehrer Penners anzuerkennen, im Falle aber eine Einladung von weiter westlich kommt, derselben zu folgen, um mit dem Institut mehr im Mittelpunkte zu sein.

Beschlußkomitee: J. B. Epp, Sara Quiring, H. P. Peters, J. J. Banman, H. J. Pankratz.

Für genossenes Vertrauen danken die Beamten.

H. D. Penner, Vorsitzer.
A. S. Hirschler, Schreiber.

(Fortsetzung von Seite 2.)

er ist dort Lieferant und verdient mit schwerer Mühe ziemlich Geld. — Weiter wohnt Johann Pauls, Sohn des Jacob Pauls hieselbst, dessen erste Gattin, Elisabeth Thießen, vor drei Jahren starb. Joh. Pauls ist jetzt verheiratet mit Peter Wieben Anna von Nikolaijewka. Pauls Kinder, zwei von der ersten und eins von der zweiten Frau sind auch klein. Pauls leitet den örtlichen Chor. Er ist bestrebt die Kunst des Gesanges zu verbreiten. Dann Bernhard Enns aus Osterwike. Ennßen haben in ihrer Familie schon manches Leid erfahren, hauptsächlich mit den Augen ihrer Kinder. Ennßen bauten im vorigen Sommer ein neues Wohnhaus. In ihrer Pflege sind noch neun Kinder. Ihre älteste Tochter war schon erwähnt. Nach Ennßen ist die Wirtschaft des hier früher als Lehrer fungierenden Jacob Nickel, von Nikolaifeld, der gegenwärtig in Barwenkowo bei den Gebrüdern Fröse & Lepp in der Dampfmühle das Amt eines Buchführers bekleidet. Das Land bearbeitet erwähnter H. Bergen. Im Hause wohnt Peter Kätler, der Müller des Wilh. v. Nießen. Jetzt gehen wir zu Isaak Pauls von Nikolaifeld. Pauls ist vor drei Jahren von Alißowka hierher gezogen. Früher bewohnte Heinrich Reddekopp, der nach Feodorowka gezogen ist, die Wirtschaft. Neben Isaak Pauls quartiert der geplagteste Mann im Dorfe. Dieser hat nicht besondere körperliche Leiden, ihn drücken nicht die Sorgen der Welt, Armut u. dgl. und ist doch der geplagte Mann im Dorfe, denn er versorgt der Leute Kinder mit der nötigen Schulbildung. Von Männer in gleichem Amte mit diesem heißts oft: „Der Lehrer ist ein Plagegeist, den man (nach belieben) bald gehen, bald kommen heißt.“ Uebrigens ist das nicht nötig, wenn beide Parteien, der Lehrer und die Wirten, das rechte Ziel verfolgen. Der letzterwähnte heißt Peter Kröker und stammt aus Fürstenau. Im vorigen Schuljahre genossen bei ihm 35 Schüler den Unterricht in deutscher und russischer Sprache. Er steht seit vier Jahre in der glücklichsten Ehe mit Jacob Martens Tochter, Katharina, aus dem Nachbardorfe Petrowka. Der Herr hat ihre Ehe mit zwei Jungens gesegnet. — Des Lehrer zweiter Nachbar ist David Wölk aus Ladekopp. Dieser Bruder hat in letzter Zeit manches Vorrecht vom Herrn genossen, denn der Herr hat ihn durch Erfahrung in die Geschichte Hiobs blicken lassen, so daß er auch schon oft hat sagen dürfen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gepriesen.“ Ihm sind in den letzten zwei Jahren die Arbeitspferde, die er sich im Laufe der Zeit angeschafft, immer wieder gefallen. Auch manches Stück Rindvieh hat der Herr ihm entzogen. Jetzt wird, wie es scheint, der letzte Akt, den auch Hiob traf, an ihm vollzogen: sein Körper ist angetastet. Seit längerer Zeit fühlt er sehr schwer am Körper, die Brust schmerzt, der Atem ist kurz und beengt, die Kraft schwindet, obschon er in den besten Jahren steht. Sein ältester Sohn, Johann, ist herangewachsen und steht dem Vater in der Landwirtschaft und im Wägenhandwerk fleißig zur Seite. Gerhard hat ein Jahr in Halbstadt die Zentralschule besucht. Möchten sich doch mehr finden, die der Bildung nachjagen möchten! Die Bildung ist ein wertvolles Gut. Wem der Schöpfer in dieser Hinsicht Fähigkeit gegeben hat, der gleiche nicht dem faulen Knecht, Matth. 25, 24. Wölten pflegen zehn Kinder. — Wir gehen weiter und treffen Jacob Pauls aus Burwalde, bei dem noch sein jüngster, vor drei Jahren verheirateter, Sohn Jacob wohnt. Jacobs Frau, Margaretha, ist eine Tochter des Isaak Regehr, Friedensfeld (jetzt Miropol). Pauls hat schon nur die einzige Tochter, Maria, bei sich. Pauls hatte gestern das Unglück, daß er von einem Pferde, welches sich rückwärts über auf ihn warf, gedrückt zu werden, was wohl üble Folge haben kann. Doch Gott verhüte es! — Dann wohnen Abrah. Nickels. Nickels sind vom Kuban nach Ignatjewka, dann hierhergezogen. Nickels haben fünf Kinder. Er verdient sich neben Landbau noch manches Kopeken mit der Tischlerei. Nun sind wir bald zu Ende, denn wir betreten die nächstletzte Wirtschaft, wo Nikolai Dyken mit ihrem einzigen Schwiegersohne Peter Kasper, Sohn des Heinr. Kasper, Andreasfeld, wohnen. Dyk ist gegenwärtig in der Stadt Slawjansk im Bade. Seinen Körper plagt Rheumatismus, deshalb benutzt er Warmbad; sein linker Arm scheint durch Blutanstauung steif zu werden, doch die Herren Aerzte glauben, denselben durch Massage in Ordnung bringen zu können. Es muß solch ein „Geknibbel“ eine recht unangenehme Erholung bieten; doch Dyk zeugt, daß er sich nach dreiwöchentlichem Bade gesunder fühle. — Die letzte Wirtschaft bewohnt Jacob Wiebe, ordinierter Prediger und fleißiger Rundschauleser am Orte und zugleich Schwiegersohn des oftgenannten Jacob Krause von Reinfeld. Wiebs Eltern wohnen auf Baratow. Wieben sind auch von Alißowka hergezogen. Hier kaufte er seinen gegenwärtigen Nachbarn, Abraham Janzen, die Wirtschaft ab. Von Wieben Kinder ist die älteste Tochter elf Jahre alt. Abraham Janzen ist der Mann im Dorfe, der zugleich gelobt und gescholten wird. Solches geschieht beim Umsetzen der Kurz- und Schnittwaren, die er auf Lager hält. Janzens Laden ist nicht groß, doch läßt sich manches herauskramen, daß die Landwirte in Anwendung bringen können. Janzens zweitälteste Tochter, Eva, leidet ziemlich stark an der Lunge; sie ist unlängst nach der Molotschna gefahren Hilfe zu suchen. Ihr Bruder Johann ist vor drei Jahren in die selige Ewigkeit gegangen und hat dadurch in der Familie eine große Lücke gemacht; wir finden bei Janzens noch sechs Kinder. — Und nun kommen wir schließlich zur Krone des Dorfes; denn was wäre ein Dorf ohne Nachtwächter? Dieser Mann, F. Weibert, ist ein Saratower, wohnhaft gewesen an der „Matuschka-Wolga“. Die Beschäftigung dieses Mannes lehrt uns, wenn wir unsern Leib und Seele in Ordnung halten und vor Schaden bewahren wollen, daß wir dann nach Markus 13, 37 handeln sollen. Für die Oeffentlichkeit geschrieben nach dem Grundsatze 1. Thess. 5, 21: Prüfet alles und das Gute behaltet. Nebst Gruß an alle Rundschauleser mit Matth. 25.

Ein Mitarbeiter und Verbreiter der „Rundschau“.

Landwirtschaftliches.

Der „Acker und Gartenb. Zt.“ entnehmen wir folgende Notizen:

Ackerbausekretär Wilson ist der Ansicht, daß Weizen noch vor Schluß des Jahres einen Dollar per Bushel bringen werde. Zur Zeit ist der Preis etwa 74 bis 76 Cents. Als Ursache der zu erwartenden Preissteigerung wird angegeben, daß die Ernte einen Mindererertrag von etwa hundert Millionen Bushel ergeben wird. Dazu kommt, daß die Nachfrage im einheimischen Markte lebhafter sein wird, als dies seit einem Jahrzehnt der Fall gewesen. Das Volk befindet sich im allgemeinen in günstiger wirtschaftlicher Lage, die Keine Kaufkraft und Konsumtionsfähigkeit erhöht. Im letzten Jahre stellte sich die Konsumtion auf 5.95 Bushel pro Kopf, in diesem Jahre wird sie, wie der Sekretär meint, sieben erreichen. Zum Minderertrag und zum vermehrten einheimischen Bedarf gesellt sich die Aussicht auf einen guten Absatzmarkt in den europäischen Ländern. In Frankreich wird der Feldbetrag der Weizenernte sich, amtlichen Schätzungen zufolge, auf dreißig Millionen Bushel belaufen. Auch in den anderen Ländern steht, wie amtliche Berichte ergeben, ein Minderausfall in Aussicht und somit sind genügende Anzeichen vorhanden, daß bei gesteigerter Nachfrage der Preis steigen muß.

Jetzt, wo das Dreschen überall in Süd-Dakota im vollen Gange, ist wohl ein oberflächlicher Ueberschlag des Ernteertrages dieses Jahres erlaubt. Ein konpetenter Angestellter der Brädstreet Geschäfts-Bericht-Agentur, welcher den ganzen Staat bereiste, hat festgestellt, daß die Weizenernte im Staate sich auf circa 21,200,000 Bushels belaufen würde.

In den Nordwest-Territorien Saskatchewan und Alberta verspricht die Ernte einen ganz außerordentlich reichen Ertrag, wenn nicht noch in letzter Stunde Regen oder Hagel die Felder schädigen. Man erwartet vom Weizen 25—50, Hafer 80—100, Gerste 50—60 Bushel per Acre. Im westlichen Assiniboia ist der Ernteertrag im allgemeinen ein mittelmäßiger. Jedenfalls werden sämtliche deutsche Ansiedlungen des Westens wieder einen tüchtigen Schritt vorwärts thun.

Man erwartet, das der diesjährige Weizenertrag in Manitoba und dem Nordwesten 20,000,000 Bushel betragen wird. Eine volle Ernte ist von 40,—50,000,000 Bushel.

Die heurige Pfirsichernte in Schuylkill, Pennsylvanien, wird nahezu 75,000 Körbe betragen. Eine Farm in Cressona hat 6000 Bäume, worauf 15,000 Körbe der beliebten Frucht rasch reifen. Die Pfirsichernte in Schuylkill wird mehr als $50,000 abwerfen.

Ein heftiger Hagelsturm zerstörte in der Umgegend von St. Thomas, Nord-Dakota, 40 000 Acres des besten Getreides, das jemals gebaut worden war. Sogar das abgemähte und in Garben gestellte Getreide wurde zerstört. Viele Hagelkörner maßen drei bis vier Zoll im Durchmesser.

Arbeiten im Gemüsegarten.

Wer seinen Garten gut ausnutzen und bis zum Spätherbst zarte Gemüse und Salate haben will, kann im August und September noch einige Saaten vornehmen. Wählen wir von Kohlrabi und Möhren recht frühe Sorten, die sich rasch entwickeln, so können wir recht wohl im Herbst von beiden noch frische Gemüse gewinnen.

Im August säen wir Wintersalat, den wir Ende September in Rillen pflanzen. Bei der Kultur desselben müssen wir darauf bedacht sein, daß die Pflanzen vor Eintritt des Winters kräftig werden, jedoch noch keine Köpfe haben. Gegen strenge Winterkälte schützen wir sie durch langes Stroh, Marschheu, Tannenreiser oder dergleichen, welche aber nicht direkt auf die Pflanzen kommen, sondern etwas erhöht angebracht werden, so daß die Luft freien Zutritt hat. Ausgesäeten Spinat für den Frühjahrsbedarf schützt man gegen den Frost ähnlich wie den Wintersalat.

Vom August bis Oktober säen wir auf leergewordene Beete Feldsalat, der, um bald zu keimen, mit dem senkrecht gehaltenen Rechen festgeklopft wird. Bei trockener Witterung muß Feldsalat begossen werden.

In kühleren Gegenden, wo das Wachsthum sich langsamer entwickelt, erzielt man von Schwarzwurzeln bessere Ernten, wenn man dieselben Anfang August säet. Ein Teil der Pflanzen wird im nächsten Sommer in Samen schießen, doch schadet dies dem Geschmack nicht sehr, und wir gewinnen auf diese Weise kräftige Wurzeln und können uns unseren Samen selbst ziehen.

Im August können noch Winter-Endivien gepflanzt werden, von denen für den Gebrauch immer nur eine kleine Anzahl durch Zusammenbinden gebleicht, und während dieser Zeit vor Nässe geschützt werden muß. Den Rest der Pflanzen verwahren wir vor eintretendem Frost im Keller, indem wir sie dicht nebeneinander, am besten die Wurzeln nach oben, lagern. Dies muß bei trockenem Wetter geschehen, um die Pflanzen möglich vor Fäulnis zu schützen.

Ernten und Aufbewahren der Kartoffeln.

Wenn man die Kartoffelernte auch nicht zu weit hinausschieben darf, so daß starke Fröste sie gefährden können, oder man nicht mehr in der Lage ist, gute Witterung dafür auszuwählen, so sollte sie doch nicht zu früh erfolgen, nicht eher, als bis der Boden sich hinlänglich abgekühlt hat. Die Haltbarkeit der Kartoffeln hängt davon nicht weniger ab, als von trockenem, reinem Einbringen.

Seit einer Reihe von Jahren ist man mehr und mehr davon abgekommen, die Kartoffeln im Keller unterzubringen, weil sie in demselben bei unerwartet strenger Kälte leicht erfrieren, oder weil sie darin sich erwärmen und dann schnell faulen, ohne daß man dies rechtzeitig bemerkt, oder in kalten Winterszeiten gar häufig nicht im Stande ist, die angefaulten Kartoffeln auszusondern und zweckmäßig zu verwenden. Um Kartoffeln bis zum späten Früjahre in Kellern oder in Gruben aufzubewahren, müssen dieselben vor größerer Erwärmung geschützt werden. Häufiger wie man glaubt, wird das Faulen der Kartoffeln im Keller wie in der Grube durch übermäßige Wärme, die sich in dem Haufen entwickelt, herbeigeführt.

Im Allgemeinen ist die Ueberwinterung der Kartoffel in Gruben vorzuziehen, weil sie sich besser darin hält und dabei sich auch, besonders im Spätfrühjahr, als schmackhafter erweist. Man sollte deshalb nur so viel davon in den Keller bringen, als man den Winter hindurch bedarf, und den Kellervorrat im Frühjahr, bei Oeffnung der Grube — welche am besten zur Pflanzzeit erfolgt — wieder ergänzen.

Unreife und sehr wässerige oder nasse Kartoffeln sollten nicht mit den guten zusammen, sondern in kleineren Gruben aufbewahrt werden. Bei trockenen Kartoffeln und strengem Winter dürfen die Gruben ziemlich tief, drei bis vier Fuß bei entsprechender Weite, gemacht werden. Nachdem die Kartoffeln eingefüllt, werden sie gleich bedeckt, doch so, daß die First vorläufig frei bleibt. Diese wird, damit kein Regen eindringt, durch Auflegen von Brettern gedeckt und geschlossen, wenn der Frost es nöthig macht. Die Bedeckung muß der Stärke des Frostes angepaßt werden. Wechselweise einige Mal Stroh und Erde hält den Frost besser ab als wie eine einmalige Strohdecke und dann Erde.

Früher hat man wohl Luftabzüge durch Einstecken eines Strohwisches oder vermittels zusammengenagelter Bretter gemacht, doch haben neue Erfahrungen gelehrt, daß gerade in der unmittelbaren Nähe dieser Abzüge sich leicht Feuchtigkeit und Fäulnis in den Kartoffeln ansiedelte. Was man mit diesen Luftzügen erreichen wollte, bewirkte man besser durch Offenhalten der First, und deckt die Grube erst gründlich, wenn der Winter wirklich eintritt.

Das goldne Kettchen.

Ferd. O. Zesch.

Der Hansjörg war heut in der Stadt,
Wo er 'ne Kuh verhandelt hat.
Nun eilt er heim mit frohem Sinn
Und lacht gemütlich vor sich hin.
Was ihn wohl so ergötzen mag?
Ei, heute ist sein Hochzeitstag!
Vor einem Jahr zur Frühlingszeit
Hat er die Liese sich gefreit,
Die Liese mit dem gold'gen Haar,
Auf das gar manche neidisch war!

Kein Wunder, daß der Hansjörg lacht.
Er hat ihr auch was mitgebracht:
Ein goldnes Kettchen, schmuck und fein,
Hat er für sie gehandelt ein.

Die Liese steht schon vor dem Haus
Und schaut nach ihrem Hansjörg aus.
Da kommt er an mit frohem Mut,
Schwenkt aus der Ferne schon den Hut
Und hält das goldne Kettchen hoch.
Die Liese ihm entgegen flog;
Ihr Antlitz strahlt, sie jubelt laut,
Als sie das goldne Kettchen schaut.
Der Hansjörg schaut sie glücklich an.
„Gelt, liebe Liese,“ sagt er dann,
„Ich hab's getroffen, was dich heut
An unserm Hochzeitstage freut?
's ist echtes Gold, grad wie dein Haar,
Wie unsre Liebe, treu und wahr.“
Die Liese aber jauchzt ihm zu:
„Du lieber, guter Hansjörg, du!
Dies Kettchen halt ich hoch in Ehren;
Es soll mich bis ins Alter lehren,
Daß, gleich dem echten Goldesschimmer,
Die wahre Lieb erblasset nimmer.“———

Seit jenem Hochzeitstage war
Entschwunden flüchtig Jahr um Jahr.
Der Hansjörg ist ein alter Mann,
Und auch der Liese sieht man's an,
Daß bald der Abend kommt, die Nacht,
Nach der ein ew'ger Morgen lacht. —
Gar mancher Sturm hat sie umdroht,
Zu kämpfen galt's mit mancher Not;
Doch, wie's auch stürmte — Hand in Hand
Der Hansjörg mit der Liese stand.

Nun war es wieder Hochzeitstag,
Der goldne Hochzeitstag. Es lag
Ein halb Jahrhundert weit zurück,
Das erste, sel'ge Liebesglück.
Sie sitzen bei einander beid
Und denken still vergangner Zeit.

Da kommt's der Liese in den Sinn:
Wo ist mein goldnes Kettchen hin? —
Sie holt es aus dem Schrank herbei,
Hält's prüfend in der Hand; — ei, ei!
Es hat fürwahr das Kettchen ganz
Verloren seinen goldnen Glanz.
Das matte Silber kam zutag,
Das unterm Gold verborgen lag.

Die Liese schaut den Hansjörg an
Und droht ihm: „Ei, du böser Mann!
Da schau! Jetzt bist du überführt,
Wie du mich einst hast angeschmiert.
O, schäme dich! Hast mich belogen,
Am ersten Hochzeitstag betrogen!
Als Gold hast du mir angepriesen,
Was nun als Silber sich erwiesen.
Du alter Heuchler! Weißt du nicht,
Wie du mir sagtest ins Gesicht,
's wär reines Gold, grad wie mein Haar,
Wie unsre Liebe echt und wahr?
Und nun ist's armes Silber nur;
Vom Golde sieht man keine Spur!?“

Der Hansjörg schmunzelt ganz vergnügt,
Faßt Liese bei der Hand und spricht:
„Ich sagte damals — das ist wahr —
's war echtes Gold, grad wie dein Haar.
Nun aber sieh doch deinen Zopf —
Wo blieb das Gold auf deinem Kopf?
Ganz silberweiß ist dein Geflecht!
Dein gold'ges Haar war — — — auch nicht echt!“

Die Liese lacht. Sie schmollt nicht mehr,
Nimmt froh ihr silbern Kettchen her
Und setzt sich neben ihrem Mann,
Und — — Hansjörg schaut sie glücklich an.

Zeitereignisse.

China.

London, 30. Aug. — Der Bericht sagt, daß 1500 Chinesen, einschließlich des Prinzen Tuan, gefallen sind, und daß die Chinesen nach Tschi-Li zurückgetrieben wurden.

Die Reformpartei, unter Kang-Yu-Wei, ist, wie es heißt, mit der Anstiftung einer Rebellion beschäftigt.

General Creagh hat am Mittwoch, in Gegenwart des Viceadmirals Seymour in Shanghai Revue über dreitausend Mann Truppen aller Nationalitäten abgehalten.

Aus Hankan wird berichtet, daß dort 25 Mitglieder der Reformpartei hingerichtet, und deren Köpfe öffentlich ausgestellt wurden.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph" in Taku telegraphierte am 26. August, daß die Gegend um Taku und Peking verwüstet ist, und daß die Boxer von den Baern angegriffen werden. Die Boxer, die sich von Shan-Tung auf dem Marsch nach dem Norden befanden, kehren jetzt schleunigst in ihre Heimat zurück.

Verspätete Depeschen aus Tschifu, und die dort ankommenden Flüchtlinge schildern die Zustände in Peking als über alle Maßen schrecklich, und Hunderte von Leichen von Chinesen liegen in den Straßen von Peking.

Der Korrespondent der „Times" in Shanghai berichtet, daß ein amtliches chinesisches Telegramm aus Pao-Ting-Fu die am letzten Sonntag stattgefundene Ankunft des Hofes in Tai-Yuen-Fu gemeldet hat.

Die Verbindung zwischen Peking und Tien-Tsin ist unterbrochen, wahrscheinlich weil die Straße durch Banden von Boxern unsicher gemacht wird.

Ein Korrespondent in Nu-Shoang sagt, daß die Russen in Hai-Heng Verstärkungen erwarten, deren Ankunft durch den schlechten Zustand der nach Leao-Yong und Mukten führenden Straßen bis jetzt verzögert wurde.

Berlin, 31. Aug. — Die deutsche Regierung ist durch den gemeinschaftlichen Vorschlag der Ver. Staaten und Rußlands, sich von Peking zurückzuziehen und Li Hung Tschang als Zwischenhändler anzuerkennen, in beträchtliche Verlegenheit versetzt worden. Man hatte hier ganz und gar nicht erwartet, daß Rußland sich den Ver. Staaten in einem solchen Schritte anschließen würde. Graf Bülow hält die auf diese Weise geschaffene neue Lage für so wichtig, daß er sich gezwungen sieht, seine beabsichtigte Urlaubsreise nach dem Semmering aufzugeben. Heute abend giebt die halbamtliche Presse den Ansichten der Regierung in vorsichtigen Wendungen Ausdruck.

Washington, D. C., 31. Aug. — Das Staatsdepartement hat soeben den Text des von Rußland gemachten Vorschlages und seiner Antwort darauf veröffentlicht. Danach verfolgt Rußland in China folgende Zwecke: „Es hat keine Absicht auf Gebietsvergrößerung daselbst, wie bereits früher wiederholt erklärt wurde, sondern verlangt nur die Sicherheit der Gesandtschaften in Peking und wünscht der chinesischen Regierung bei der Herstellung der Ordnung zu helfen. Als Defensivmaßregel habe Rußland für militärische Zwecke Nu-Schwang besetzt, werde jedoch nach Herstellung der Ordnung die Truppen von dort zurückziehen, wenn das Vorgehen anderer Mächte dies gestatte. Nachdem der Zweck, zu welchem die verschiedenen Regierungen zur Rettung der Gesandtschaften zusammengearbeitet haben, erreicht ist und in der Annahme, daß, nachdem die chinesiche Regierung Peking verlassen hat, die Notwendigkeit eines Vertreters nicht mehr vorhanden sei, habe Rußland seinen Gesandten von dort abberufen; ebenso sollen die russischen Truppen zurückgezogen werden. Sobald aber die chinesische Regierung wieder am Ruder sei und eine Garantie biete, mit der die andern Mächte unterhandeln können, werde Rußland ebenfalls einen Vertreter ernennen. Mit der Erklärung dieser Ansichten und Zwecke hofft Rußland, daß die Ver. Staaten ihm beistimmen werden."

Dieser Erklärung hat die Regierung der Ver. Staaten durch den stellvertretenden Staatssekretär im Wesentlichen seine volle Zustimmung gegeben.

Washington, 30. Aug. — Das Staatsdepartement veröffentlicht folgendes Telegramm, das heute morgen vom Gesandten Conger durch den amerikanischen Konsul in Tschifu übermittelt wurde:

„Es treffen mehr deutsche, russische, französische und italienische Truppen ein. Der kaiserliche Palast wird am 28. August besetzt werden. Es wird ein Durchmarsch sämtlicher auswärtiger Truppen stattfinden, worauf derselbe geschlossen und bewacht werden wird. Prinz Tshing wird in den nächsten Tagen erwartet.

Pan-Amerikanische Ausstellung in Buffalo, N. Y., im Jahre 1901.

Das neue Zeitalter.

Washington, 30. Aug. — In der japanischen Gesandtschaft ist ein Telegramm eingelaufen, das die Mitteilung enthält, daß nachdem der japanische Konsul in Amoy von den chinesischen Behörden die Versicherung erhalten hat, daß sie den Ausländern und deren Eigeutum vollständigen Schutz gewähren werden, die japanische Regierung sich bereit erklärt hat, die japanischen Marinetruppen von dort zurückzuziehen, sobald sie die Ueberzeugung gewonnen hat, daß in der Stadt die Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten wird.

London, 30. Aug. — Die Beamten des auswärtigen Amtes haben heute nachmittag einem Vertreter der assoc. Presse mitgeteilt, daß Rußland betreffs Chinas gewisse Vorschläge gemacht hat, lehnten es aber ab, dieselben jetzt schon veröffentlichen zu lassen.

Südafrika.

Mafeking, 30. August. — Ein Wirbelsturm, von dem Mafeking gestern abend heimgesucht wurde, hat mehr Schaden angerichtet, als die siebenmonatliche Beschießung. Zahlreiche Gebäude wurden umgeweht oder abgedeckt und das militärische Hospitallager wurde niedergerissen, wodurch die Kranken und Verwundeten schweren Leiden ausgesetzt wurden. Eine Person kam ums Leben, zwei wurden verletzt und viele entgingen nur mit knapper Not dem Tode.

Lorenzo Marques, 30. Aug. — Die in Nooitgedacht an der Eisenbahn östlich von Machadodorp befindlichen gefangenen Engländer sind von den Buren in Freiheit gesetzt worden und sind in der Richtung von Watervalborn nahe Machadodorp abmarschiert, um daselbst zu den Truppen des Lord Roberts zu stoßen.

Präsident Krüger und seine obersten Beamten sind in Nelspruit, ungefähr 60 Meilen von der portugiesischen Grenze an der Eisenbahn zwischen Pretoria und Delagona Bai.

Der vom englischen Feldmarschall Roberts standrechtlich in Pretoria gemordete Burenleutnant Cordua war in der That ein Deutscher. Er wurde vor fünfundzwanzig Jahren iu Hamburg geboren, wo mehrere Verwandte von ihm wohnen. Seine Mutter, eine Witwe, lebt in der Stadt Schwerin in Mecklenburg. Cordua wanderte, nachdem er ein Jahr in einem preußischen Regiment gedient hatte, nach Transvaal aus, wo sein älterer Bruder ein Geschäft betrieb. Sein letzter Brief an seine Mutter beschrieb die Buren-Schlacht bei Glencoe und die Erbeutung von zwei englischen Geschützen. Die Mutter brach bei der Kunde vom Tode des Sohnes zusammen.

— Während die Buren in Oranje und Transvaal den Kampf gegen England noch fortsetzen, wandern die Buren in der jetzt wieder völlig unter englischer Herrschaft stehenden Kapkolonie nun immer zahlreicher nach Deutsch-Südwestafrika aus, und zwar in kleinen Gruppen von drei bis vier Familien. Die deutsche Regierung nimmt sie dort unbeanstandet auf, soweit sie sich den Landesgesetzen unterordnen, was fast ausnahmslos der Fall ist. Die neuen Einwanderer sind fast durchgehends wohlhabende Herdenbesitzer. Das deutsche Gesetz verpflichtet sie zum Ankauf von Ländereien und zum Bau von Wohnhäusern, um dadurch ihre Seßhaftigkeit verbürgt zu wissen. Bisher sind etwa zweihundert Buren in den letzten Monaten aus der Kapkolonie in dieses deutsche Schutzgebiet eingewandert und der Zuzug hält ununterbrochen an, ja aller Wahrscheinlichkeit nach wächst er noch. Die deutschen Behörden stehen der Bewegung sympathisch gegenüber und kommen mit den Buren gut aus. Letztere sind von glühendem Haß gegen die Engländer beseelt und bedauern, nicht schon früher auf deutsches Gebiet ausgewandert zu sein, welches ihnen längst als ein wirtschaftlich besseres Land bekannt war.

Rußland.

London, 30. August. — Die Unterredung des Dr. Leyds mit dem Kaiser Nikolaus dauerte, nach einer Depesche der „Daily Mail" aus St. Petersburg, kaum fünf Minuten. Der Zar sagte, daß er bedauere, für den Transvaal nichts weiter thun zu können, als den Rat zu geben, Frieden zu schließen, weil er jeden Krieg hasse.

St. Petersburg, 30. Aug. — Heute hier angekommene Depeschen berichten, daß General Rennekampfs fliegende Collonne in Eilmärschen nach Tai-Tei Har vorrückt. Zwischen Agium und Mergen ist die telegraphische Verbindung hergestellt.

Der russische Verlust während des Vormarsches betrug an Toten 3 Offiziere und 22 Mann, und an Verwundeten 5 Offiziere und 79 Mann.

London, 31. August. — 3:20 Uhr morgens. Die russisch-amerikanische „Ueberraschung", wie es genannt wird, bildet das Hauptthema der Morgenblätter. Während Rußlands Teil an dem Vorschlage mit beträchtlichem Mißtrauen betrachtet wird, wird allgemein anerkannt, daß die Flucht der Kaiserin-Witwe und des Kaisers die Lage zu einer überaus schwierigen gestaltet, und daß es deshalb klug sein könnte, das russisch-amerikanische Programm als die beste Lösung des Problems anzunehmen.

Zu gleicher Zeit ist man sehr geneigt, eine kräftige Politik eintreten zu lassen.

„Daily Graphic" sagt: Die Ver. Staaten bemühen sich in einigermaßen auffallender Weise, sich der Frage zu entledigen. Dies war schon seit längerer Zeit kein Geheimnis mehr. Aber es überrascht einigermaßen, daß Rußland derselben Ansicht ist. Mit der möglichen Ausnahme von Deutschland giebt es wahrscheinlich keine Macht, die sich einer Räumung von Peking ernstlich widersetzen würde."

„Daily Mail" bemerkt: „Rußland hofft wahrscheinlich, mit Hilfe der Ver. Staaten und Frankreichs anderen Mächten eine Politik im fernen Osten vorzuschreiben, wodurch die russischen Pläne gefördert werden und die Annahme der Vollmacht Li Hung Tschangs erleichtert würde. Die Mächte sollten sich weigern, eine Vermittelung oder Räumung Pekings anzunehmen, was als ein Zeichen des Schwäche betrachtet werden würde.

„Daily Expreß" und „Daily Chronicle" protestieren gegen irgend welche Angaben Li Hung Tschangs oder der chinesischen Behörden, die ihrer Ansicht nach nicht glaubwürdig sind.

Oesterreich-Ungarn

Wien, 30. Aug. — An das Auswärtige Amt dahier haben sich 56 aus dem Transvaal abgeschobene Kroaten beschwerdeführend gewandt. Die Leute haben ihre gesamte Habe verloren und wollen jetzt von England Schadenersatz haben.

Kabinettssitzung.

Washington, D.C., 29. Aug.— Die heutige Spezialsitzung des Kabinetts währte den ganzen Tag, mit Ausnahme einer kleinen Mittagspause; die Beratung drehte sich um die chinesische Frage und hauptsächlich um die diplomatische und nicht um die militärische Frage der Lage in China.

Der stellvertretende Staatssekretär Adee hatte gestern abend mit dem französischen Geschäftsträger Thiebaut die französischen und amerikanischen Abschriften der Beglaubigungsschreiben Li-Hung-Tschangs verglichen, mit dem chinesischen Gesandten Wu und dem deutschen Geschäftsträger eine lange Beratung darüber gehabt und das Resultat derselben dem Kabinett vorgelegt.

Wie es heißt, hat sich das Kabinett jetzt entschlossen, in der chinesischen Frage nach einem gewissen Plan vorzugehen.

Man glaubt, daß für die Mächte der Zeitpunkt gekommen ist, sich klar über ihre Endzwecke auszusprechen, damit die Regierung der Ver. Staaten zu beurteilen imstande ist, wie weit sie sich an dem allgemeinen Programm beteiligen mag.

Deshalb ist es in erster Linie notwendig, festzustellen, ob Li-Hung-Tschangs Beglaubigungsschreiben genügen und ob der Kaiser von China überhaupt imstande war, ihn damit zu versehen. Es ist die Hoffnung vorhanden, daß die bisher stark verzögerte Verbindung mit China demnächst besser werden wird.

Konsul Fowler in Tschifu hat heute eine Depesche unter dem heutigen Datum übermittelt, und das Flottendepartement ist benachrichtigt worden, daß der Dampfer der Kabelgesellschaft heute von Shanghai abgehen werde, um eine direkte Verbindung zwischen Tschisu und Shanghai herzustellen.

Deutschlands Stellung war während des Tages der Gegenstand längerer amtlicher Beratung, und dieselbe erschien in einem bedeutend anderen Lichte. Früh am Tage hatte der deutsche Geschäftsträger, Baron Speck von Sternburg, eine längere Besprechung mit dem stellvertretenden Staatssekretär Adee, und es heißt, daß irgend eine Frage über das spätere Vorgehen Deutschlands durch eine amtliche Note des Grafen Bülow, des deutschen Staatssekretärs des Auswärtigen, vom 12. Juli, über Deutschlands Zwecke in China vollständig klargestellt ist.

Auch die Haltung Italiens ist durch eine Note des Marquis Visconti-Venosta, des Ministers des Auswärtigen, festgestellt. In derselben heißt es, daß das Kabinett keine politischen Absichten auf Gebietsvergrößerung in China hat und nur im vollen Einklang mit den anderen Mächten vorzugehen beabsichtigt.

Oesterreich schließt sich vollständig den Plänen Deutschlands in der chinesischen Frage an.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

China.

Tien Tsin, via Taku, 30. Aug.—Die Deutschen haben für sich sämtliche Gebäude und Lagerplätze der amerikanischen Truppen beansprucht, und zwar mit der Erklärung, daß dieselben für die bedeutende, demnächst zu erwartende deutsche Truppensendung notwendig sind. Da sich das amerikanische Lager auf dem deutschen Gebiet befindet, wird die Forderung wahrscheinlich gewährt und für die amerikanischen Truppen außerhalb der Stadt ein neues Lager eingerichtet werden.

Nach Befehlen aus Washington sollen die 5000 Mann amerikanischer Truppen während des Winters zwischen Peking, Tien Tsin und Taku verteilt werden. Es kommen jetzt genügende Vorräte an und die Truppen in Peking werden mit allem Nötigen versorgt werden. Es heißt hier, daß der amerikanische Gesandte Conger darauf besteht, daß Li Hung Tschang gestattet werde, sich zu einer Beratung nach Peking zu begeben.

Washington, 1. Sept. — Der weitere Verlauf der Verhandlungen über die chinesische Frage hängt je von den Antworten der Mächte auf die russisch-amerikanischen Vorschläge ab. Es wurde heute amtlich nach Schluß der Amtsstunden mitgeteilt, daß noch keine Antworten eingelaufen seien, außer einigen von keiner Bedeutung, die bereits mitgeteilt wurden. Es wird jedoch von verantwortlichen Beamten erklärt, daß die Unterhandlungen erst dann eine bestimmte Form annehmen werden, nachdem die letzte Antwort eingelaufen ist, weil diese abweichend von einem internationalen Uebereinkommen lauten mag, das jetzt mit allen Mitteln angestrebt wird.

Die heutige Depesche aus St. Petersburg, die den vollen Text des russischen Vorschlages enthielt, hat bedeutendes Interesse erregt, weil dadurch mehrere Irrtümer aufgeklärt wurden, die durch die mündliche Mitteilung des russischen Geschäftsträgers gemacht worden waren.

Die wichtigste Berichtigung ist die, daß Rußland seine Truppen nicht aus China zurückzuziehen beabsichtigt, oder seinen Gesandten abberufen will, sondern daß es beabsichtigt, de Giers und dessen Stab nach Tien Tsin übersiedeln zu lassen, wohin dieselben von russischen Truppen begleitet werden sollen. Thatsächlich also will Rußland seine Truppen durchaus nicht aus China, sondern nur aus Peking zurückziehen. Während die Unterhandlungen fortschreiten, kommen die Regierungsbeamten immer mehr zu der Ueberzeugung, daß der russisch-amerikanische Plan zur Räumung von Peking schließlich von allen Mächten angenommen werden wird.

In diplomatischen Kreisen wird dies mit Sicherheit erwartet. Es wird darauf hingewiesen, daß nach dem Rückzuge der russischen, amerikanischen und japanischen Truppen aus Peking nur noch 5000 Mann dort bleiben würden, was zur Besetzung und Verteidigung der Hauptstadt nicht annähernd genügen würde. Von britischen Truppen befinden sich jetzt 3600 Mann in Peking und von deutschen nur einige hundert. Auf der anderen Seite ist die Zahl der russischen und japanischen Truppen eine sehr bedeutende, und nach deren Abzuge würde die Hauptstärke der Verbündeten in Peking gebrochen sein. Es wird daher als selbstverständlich betrachtet, daß nach dem Rückzuge der stärkeren Truppenzahl auch die schwächeren britischen und deutschen Truppen zur Räumung der Hauptstadt gezwungen sind.

Die kurze Antwort, die bei der hiesigen Regierung bereits von Deutschland eingelaufen ist, lautet dahin, daß weitere Verhandlungen von Nachrichten über die Lage in Peking abhängen. Diese Erkundigungen sind jetzt durch die deutschen Beamten in der chinesischen Hauptstadt im Gange, und deren Antworten werden die Basis von Deutschlands Antwort bilden. Man ist übrigens hier der Ansicht, daß die Vorschläge von Deutschland werden angenommen werden.

Mit dem größten Interesse wird hier die Antwort der britischen Regierung entgegengesehen; nicht allein wegen der Wirkung derselben, auf die jetzige Lage, sondern wegen des Einflusses, die sie auf die übrigen Mächte ausüben wird. Es herrscht hier vielfach die Ansicht vor, daß England den Plan nicht annehmen, und sich deshalb von den übrigen Mächten isolieren wird.

Shanghai, 2. Sept. — Wm. W. Rockhill, der Spezialkommissär der Ver Staaten zur Untersuchung der Lage in China, hat in einer Unterredung mit einem Vertreter der Assoc. Presse die Wichtigkeit des gemeinschaftlichen Vorgehens der Mächte als einer Maßregel der Selbstverteidigung hervorgehoben. Er sagte:

„Wenn die chinesische Regierung imstande ist, das Programm der Nationen über den Haufen zu werfen, um eine Beschränkung der gemeinsamen Forderungen herbeizuführen, dann mögen nur sämtliche Ausländer in China ihre Sachen zusammenpacken und nach Hause gehen.

„Jetzt bietet sich die beste, jemals gebotene Gelegenheit, um für alle Zeiten die Stellung der Ausländer in China in Ordnung zu bringen. Wenn dies jetzt nicht geschieht, wird China ermutigt werden, an seiner jetzigen Politik festzuhalten, und die Mächte werden alle zwei oder drei Jahre mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Ich glaube, daß alle Regierungen dies wissen, und daß sie der Ansicht sind, daß eine definitive Abmachung über die Stellung der Ausländer hier dieselben jetzt von größerer Wichtigkeit, ist, als irgend eine Gebietserwerbung.

„Dies ist der wohlüberlegte Plan der chinesischen Regierung, um alle Ausländer aus dem Lande zu treiben. Die in der kaiserlichen Zeitung veröffentlichten Erlasse beweisen es. Der Plan hat sich thatsächlich als erfolgreich erwiesen, weil jeder Ausländer im Innern gezwungen wurde, sich nach den Vertragshäfen zu flüchten. Die kaiserliche Regierung hat die Boxer nur als passende Verbündete für ihre Pläne benutzt.

„Die Besetzung von Peking ist nur ein Zwischenfall in der Krisis. Der Marquis Ito, wahrscheinlich der bestunterrichtete Mann über die östliche Politik, sagte mir, daß jetzt die größte Krisis in der Geschichte von China vorhanden sei und daß alle früheren Fragen dagegen von keiner Bedeutung seien. Werden sich die civilisierten Nationen durch die chinesischen Intriguen täuschen lassen?"

Rockhill und andere Beamten in Shanghai, ebenso wie das Publikum, befinden sich über die diplomatischen und militärischen Bewegungen in Peking in völliger Unkenntnis. Die Konsuln der verschiedenen Regierungen haben ihren betreffenden Gesandten häufig Telegramme zugesandt, aber keine Antworten darauf erhalten und es wird vermutet, daß amtliche Telegramme zwischen Shanghai und Tschi-Fu unterschlagen wurden.

Die Haltung der südlichen Vicekönige betreffs des Schutzes der Ausländer bestätige das Vertrauen auf ihren guten Willen, und die Unterhandlungen werden wahrscheinlich durch dieselben geführt werden.

In hiesigen chinesischen Geschäftskreisen herrscht eine Panik. Ein wichtiger Faktor dabei ist wahrscheinlich der Geldkurs, der jetzt 36 Prozent per Monat beträgt.

Li Hung Tschang befindet sich noch in Shanghai. Er steht völlig in Mißkredit, aber arbeitet darauf hin, daß die Ausländer sich untereinander in die Haare geraten. Heute sagte er amerikanischen und englischen Diplomaten, daß die Russen versprochen hätten, sich ohne Rücksicht auf die Politik der anderen Nationen aus Peking zurückzuziehen. Man glaubt ihm nicht, hält es im Gegenteil für wahrscheinlich, daß er zu gleicher Zeit den Russen die Versicherung giebt, daß die Amerikaner und Engländer dasselbe versprochen hätten.

Shanghai, 2. Sept. — Li Hung Tschang hat heute morgen den französischen Konsul besucht und eine lange Unterredung mit ihm gehabt, worüber jedoch bis jetzt noch nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen ist.

St. Petersburg, 2. Sept. — Das Amtsblatt veröffentlicht folgende Depesche, die vom russischen Gesandten de Giers am 20. August von Peking datiert ist: „Nach einem unbestätigten Gericht ist Prinz Shing zum Regenten ernannt worden; er fürchtet sich jedoch, zurückzukehren, wenn die auswärtigen Gesandten ihm nicht für seine Sicherheit Garantie geben."

Hongkong, 3. Sept. — Das französische Kanonenboot „Comehe" hat kürzlich in Hang-Kiang auf chinesische Farmer gefeuert, drei derselben getötet und mehrere andere verwundet. Man befürchtet, daß die Sache Repressalien zur Folge haben wird.

Shanghai, 3. Sept. — Zwei französische Priester sind unter Eskorte von chinesischen Soldaten, die ihnen der Gouverneur von Schang-Tung gestellt hatte, aus dem fernen Innern in Kiao-Tschau angekommen. Sie sagen, daß der Gouverneur 20,000 Mann zur Verfügung habe, um sich jedes Versuches zur deutschen Gebietsvergrößerung zu widersetzen.

Washington, 3. Sep.—Das Kriegsamt hat heute von Major Perley, dem Vorsteher des Hospitalschiffes „Relief", folgende Depesche erhalten: „Taku (ohne Datum). An den Generalarzt in Washington. Banister berichtet, daß sich an der Front 120 und in Tien-Tsin 200 Kranke befinden. Sämtliche Verwundete sind von der Front hereingebracht. Die „Relief" wird alle Schwerkranke an Bord nehmen. Es sind genügende Vorräte vorhanden. Perley."

Südafrika.

London, 3. Sept. — Unter'l Datum des 1. September meldet Lord Roberts aus Belfast: Ich habe heute auf Grund von Ihrer Majestät Erklärung vom 4. Juli Proklamationen erlassen, worin angekündigt wird, daß das Transvaal in Zukunft einen Teil von Ihrer Majestät Dominionen bilden wird.

Kapstadt, 3. Sept. — Die Verlesung von Lord Roberts' Proklamation betreffs der Annektierung der südafrikanischen Republik, die in Zukunft als das Transvaal bekannt sein wird, wurde in der heutigen Sitzung der Assembly von den Mitgliedern der Opposition mit Schweigen, von den Anhängern des Ministeriums mit lang anhaltendem Beifall begrüßt.

Deutschland.

Berlin, 3. September. — Ueber die russischen Vorschläge sind die Unterhandlungen zwischen den Mächten noch im Gange. Es scheint, daß ein Teil des Vorschlages, der die Verlegung der Gesandtschaften nach Tien-Tsin im Auge hat, auf keinen Widerstand stößt. Auf den Vorschlag jedoch, Peking zu räumen, wird nicht eingegangen werden, bis sich die übrigen Mächte über die Frage der militärischen Zweckmäßigkeit des Schrittes geeinigt haben werden.

Deutschland wartet auf das Vorgehen der anderen Mächte, und Graf Bülow der deutsche Minister des Auswärtigen, hat dies dem russischen Botschafter, dem Grafen von der Osten-Sacken, mitteilen lassen.

Ein hoher Beamter des deutschen auswärtigen Amtes sagte heute über die Haltung Deutschlands: „Deutschland hat Rußland noch nicht amtlich geantwortet, obgleich es ihm im Vertrauen die Ansichten der Regierung mitgeteilt hat. Wir haben sicherlich gegen eine zeitweilige Uebersiedelung der Gesandtschaften nach Tien-Tsin nichts einzuwenden, weil dadurch den Mitgliedern Gelegenheit gegeben würde, sich von den kürzlich durchgemachten Strapazen zu erholen. Was die Antwort der Ver. Staaten an Rußland betrifft, so scheint dieses mit den Ansichten Deutschlands in der Hauptsache übereinzustimmen."

Befragt, ob nach Zurückziehung der Truppen die Kaiserin-Witwe und der Kaiser nach Peking zurückkehren würden, sagte der betreffende Beamte, daß er darüber keine nähere Auskunft zu geben imstande sei.

Die meisten deutschen Blätter bezweifeln, daß Deutschland Rußlands Vorschläge annehmen wird, und bedauern die dadurch in Aussicht gestellte Spaltung im europäischen „Conzert".

Ein leitendes Berliner Journal berichtet, daß Kaiser Wilhelm am Samstagabend in einer Unterhaltung mit Offizieren sagte: „Unter keiner Bedingung wird Peking aufgegeben werden, und sollten deshalb sämtliche Armeekorps mobil gemacht werden."

Großbritannien.

Glasgow, 3. Sept. — Der mit der Beulenpest verseuchte Flächenraum hat sich bis nach Gowan auf dem linken Ufer des Clyde ausgedehnt. Ein Knabe starb dort am letzten Samstag und heute bescheinigten die ärztlichen Behörden, daß er ein Opfer der Seuche gewesen sei. Drei weitere verdächtige Pestfälle sind hier zur Anzeige gebracht worden.

Indien.

Bombay, 3. Sept. — Laut amtlichen Berichten sind in den indischen und britischen Staaten Ostindiens während der mit dem 25 August zu Ende gegangenen Woche 7969 Menschen an der Cholera gestorben.

Mittel- und Südamerika.

Buenos Aires, Argentinien, 3 Sept. — Ein Fall von Beulenpest ist hier amtlich zur Anzeige gebracht worden.

Frankreich.

Rambouillet, 3. Sept.—Der russische Botschafter hat dem Präsidenten Loubet den St. Andreasorden überreicht. Bei der Ueberreichung sagte er: „Sr. Majestät wünscht, daß Sie, Herr Präsident, hierin einen Beweis der hohen Achtung sehen, in der Sie bei ihr stehen, und daß Sie es als einen Beweis ihrer unveränderlichen Gefühle für das Wohlergehen dieser befreundeten und verbündeten Nation betrachten."

Darauf erwiderte Loubet Folgendes: „Sr. Majestät hat von Neuem gewünscht, seinen Gefühlen für diese befreundete und verbündete Nation Ausdruck zu geben. Wir erblicken in dieser Handlung einen Beweis dafür, daß es der Wunsch Sr. Majestät ist, die Bande, welche die beiden Regierungen und Nationen verbinden, noch enger zu knüpfen. Ich ersuche Sie, Sr. Majestät meinen Dank zu übermitteln, und ihr die Versicherung zu geben, daß die französische Regierung täglich versucht, dies für beide Nationen so vorteilhafte Bündnis zu erhalten."

Nach Schluß der Feier war der russische Botschafter Gast des Präsidenten Loubet; ein Fackelzug folgte, und die Straßen waren mit französischen und russischen Flaggen dekoriert.

Rambouillet, 3. Sep. — Folgendes ist der Text des Handschreibens des Kaisers Nikolaus an den Präsidenten Loubet, das sich bei den Insignien des Ordens befand: „Meine Gefühle für Sie und die Bande der herzlichen Freundschaft, welche Frankreich und Rußland verbinden, haben mir den Wunsch eingegeben, Ihnen den kaiserlichen St. Andreasorden zu verleihen, deren Insignien Sie zugleich mit diesem Schreiben empfangen werden."

„Es ist mir besonders angenehm, Ihnen dies Zeichen meiner Achtung zu einer Zeit zu überreichen, in welcher der so glücklich zwischen Frankreich und Rußland geschlossene Bund mehr wie je einen wohlthätigen Einfluß ausüben kann, nicht allein auf die direkten Interessen desselben, sondern auch auf die Erhaltung des allgemeinen Friedens, was ebenfalls der Wunsch unseres Herzens ist."

„Mit wahrhaftem Interesse habe ich den Erfolg der prächtigen Ausstellung verfolgt, auf welche Frankreich mit Recht stolz sein kann, und es bedarf weder von meiner, noch von seiten der Kaiserin der Versicherung des lebhaften Bedauerns, daß wir nicht imstande sind, jetzt Paris zu besuchen.

Aber, ob fern oder nahe, wir sind gewohnt, uns für alles, was Frankreich betrifft, zu interessieren, und mit um so größerer Genugthuung begrüßen wir das, was zu seinem Ruhm und seiner Wohlfahrt beiträgt."

Die belgischen Arbeiter in Südrußland, die dort zahlreich in Glas- und Eisenhütten beschäftigt sind, befinden sich zur Zeit in einer höchst gefährlichen Lage. Es herrscht zwischen ihnen und den Russen eine Spannung, die schon mehrfach das Einschreiten von Militär notwendig gemacht hat. Wie so oft, muß auch hier die Gesamtheit für die Fahrlässigkeit eines Einzelnen büßen. Jüngst fand in der belgischen Kolonie am Donnetz eine Hochzeit statt. Ein Russe mischte sich, ohne an etwas Böses dabei zu denken, unter die Gesellschaft, lediglich um zu sehen, wie es dort zugehe. Ein Belgier aber geriet darüber in Zorn und warf dem Eindringling eine Flasche so heftig an den Kopf, daß der Getroffene schon nach zwei Stunden seinen Geist aufgab. Wie ein Flugfeuer verbreitete sich die Meldung von dem Totschlag in der ganzen Gegend. Die gesamte einheimische Bevölkerung erhob sich gegen die Belgier, ihre Häuser wurden niedergebrannt und sie selbst konnten nur das nackte Leben retten, und auch das wäre ihnen nicht möglich gewesen, wenn sie nicht von Kosaken beschützt worden wären. Von der Grausamkeit, mit der die Russen vorgegangen sind, kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß sie einen ihnen in die Hände gefallenen Belgier mit Petroleum übergossen und dieses dann angezündet haben. Die Kosaken stellten die Ordnung wieder her und verhafteten viele Personen, darunter auch mehrere Belgier. Die belgischen Arbeiter wollen nun, weil sie weitere Unruhen fürchten, in ihr Vaterland zurückkehren, die russichen Behörden haben aber vielen von ihnen die Auslieferung der Pässe verweigert, bis die Untersuchung beendet und alle Schuldigen zur Verantwortung gezogen sind. Einstweilen sind neun Russen zu je 12 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden.

Eine Lektion aus dem Leben. — Als Dr. Fahrney in seiner Jugendzeit mit emsiger Hand die alten Folianten seines Großvaters durchblätterte, und sich an den Bildern der verschiedenen Pflanzen, Wurzeln und Blumen erfreute, dachte er nicht daran, welchen Einfluß dieses auf seine Zukunft haben würde. Aus dieser kindischen Neugier entwickelte sich im Laufe der Jahre eine gewisse Vorliebe für das Studium der Botanik, Arzneikunde und Medizin, aus welcher sein weltbekanntes Heilmittel, Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, in Flüssiger Form hervorging. Daß dieses Heilmittel eine Wohlthat für die leidende Menschheit ist, wird wohl niemand leugnen.

Neue Schlafwagen-Linie zwischen Chicago und Mason City, Iowa.

Die Chicago & North-Western Eisenbahn macht bekannt, daß sie eine vollständige Schlafwagen-Linie von Chicago nach Mason City, Iowa, über die neue Bahn von Belle Plaine eingerichtet. Durchgehende Schlafwagen verlassen Chicago täglich um 5 Uhr 30 Min. abends und kommen 7 Uhr morgens in Mason City an. Von Mason City gehen die Züge um 8 Uhr abends ab und kommen in Chicago 7 Uhr 42 Min. an. Tägliche Züge, die Chicago um 10 Uhr 30 Min. verlassen, haben täglich gute Verbindung nach Mason City außer am Sonnabend. Durchgehende Tickets kann man von allen Agenten erlangen.

$31.50 für die Rundfahrt nach Denver, Colorado Springs und Pueblo,

von Chicago über die Chicago, Union Pacific und North-Western Eisenbahn am 21. August, 4. und 18. September, gültig bis zum 31. Oktober. Ebenso sehr billige Raten an obengenannten Tagen nach Glenwood Springs, Ogden, Salt Lake City, Hot Springs, Deadwood und Rapid City, S. Dakota, Casper, Wyo. Schnellste Beförderung. Beste Bedienung. Alle Agenten verkaufen Tickets über die Chicago und North-Western Bahn. Um vollständige Auskunft adressiere man an

A. H. Waggener, 22 Fifth avenue,
Chicago, Ill.

Zeugnis.

Ich hatte viele Jahre lang schlimme Augen von eingewachsenen Haaren und von Granulation. Zuzeiten konnte ich nichts mehr sehen und mein Zustand wurde immer schlechter und ich hatte keine Hoffnung mehr, mein Augenlicht je wieder zu erlangen. Da kam Dr. Enz von Hillsboro, Kansas, in unsere Gegend. Er untersuchte meine Augen sorgfältig und versprach, mit Gottes Hilfe meine Augen wieder gesund zu machen. Darauf unterwarf ich mich einer Operation. Als ich nach derselben noch kurze Zeit in des Doktors Behandlung gewesen war, durfte ich mich, dem Herrn sei Dank, wieder des Lebens freuen, denn meine Augen sind ganz wiederhergestellt.

Frau A. Rogalsky,
Shelly, Oklahoma.

— Nachfolgendes ist dem "Marion Headlight" entnommen und erklärt sich wohl selbst:

„Herr Fast, Editor der Hillsboro Post, bietet den Einfluß seiner Zeitung zum Verkauf aus.

Die folgende schriftliche Offerte wurde von Herrn Fast gemacht in der Hoffnung, daß man ihm Geld für die Unterstützung seines Blattes anbieten würde.

Die Antwort wurde ihm klar und deutlich gegeben, daß die demokratische Partei keinen Mann und keine Zeitung bekaufen will, und daß er nach seiner eigenen ehrlichen Ueberzeugung handeln müsse.

Enttäuscht und beschämt, daß er nicht erfolgreich war in diesem schändlichen Plan, ist wahrscheinlich der Grund für seine bittere Stellung, die er erst annimmt der demokratischen Platform gegenüber, und die lügnerischen Berichte, die er darüber macht. Möglicherweise ist es ihm gelungen, an die andere Partei auszuverkaufen.

Sein Angebot war wie folgt:

Hillsboro, Kansas, 3. Juni, 1900.

An alle, die hierin beteiligt sind:

Für die Summe von $225 (Zweihundert fünf und zwanzig Dollars), verspreche ich die Wahlkampagne für die demokratische Partei in der „Hillsboro Post" in 1900 zu machen, deren Ticket, Bekanntmachungen, und andere Sachen zu publizieren, wie sie mir geliefert werden, oder wie ich selber es für gut achte, zum Vorteil dieser Partei. Ich verlange diese Summe nicht als Preis meiner Arbeit, sondern ich brauche es, um mich von der republikanischen Partei zu befreien, den diese hat unglücklicherweise Kontrolle über den politischen Einfluß meiner Zeitung. Sollte mein Anerbieten angenommen werden, dann verspreche ich der Partei treu zu sein, und alle die mich kennen, werden bescheinigen, daß ich immer im Herzen ein Demokrat gewesen bin, und bin nur in die republikanischen Wege gegen mein besseres Wissen und Willen verleitet worden. Ich rufe die Demokraten von Gage County, Nebraska als Zeugen an, was meine politischen Ueberzeugungen waren, bis ich nach Marion County kam. Ich sage ferner noch, und kann es beweisen, daß die Post 1786 wirkliche Abonnenten hat, und hat großen Einfluß unter seinen Lesern. Ich habe niemals viel für die „G. O. P." gethan, und mein Umschwung würde daher wenig Aufsehen erregen. Die Artikel, welche ich drucken will, können mir von einem Komitee geliefert werden, oder ich kann unter der Leitung einer verantwortlichen Person arbeiten, aber ich werde nicht meine ganze Zeitung damit ausfüllen, ich würde sagen, daß zwei Spalten die Woche würde das wenigste, nnd drei Spalten das meiste sein, für jede Woche. Die Zahlung der $225 würde auf folgende Weise gemacht werden: Ein hundert Dollars ($100) Baar Geld im Voraus, und der Rest kann in monatliche Zahlungen verteilt werden, die letzte Zahlung müßte am 1. November, 1900 gemacht werden. Ich bin willens Bürgschaft zu stellen, daß ich meinen Kontrakt getreulich ausführe, und ich verlange auch von der andern Seite, daß man mir Versicherung giebt, daß ich jeden Cent, jener Geldsummen erhalten werde. Ich will nicht das Versprechen der ganzen Partei nehmen, sondern ich wünsche, daß sich ein oder zwei Männer verbindlich machen, Männer, die ich als ehrlich und treu kenne.

Ich nehme diese Vorsichtsmaßregeln weil ich weiß, daß ich Trubel mit der andern Partei haben werde, und ich will mich dagegen schützen. Zum Schluß bitte ich, daß dieser Brief an mich zurück geschickt wird, im Falle mein Anerbieten nicht angenommen wird, und daß dieser Brief nicht in irgend einer Weise zu meinem Schaden benutzt wird.

(Unterschrieben) H. H. Fast.

Der obige Brief zeigt wie unzuverlässig Herr Fast in politischer Hinsicht den Parteien gegenüber ist. In obigem Brief bekennt er, daß er aus Ueberzeugung ein Demokrat ist und ruft die Demokraten von Gage County, Nebraska, als Zeugen auf, daß ferner nur geschäftliche Rücksichten ihn im republikanischen Lager halten, daß er aber willig wäre für $225 sich selbst und die Post der demokratischen Partei zur Verfügung zu stellen."

Sehr nützliche Bücher.

Folgende Bücher schicken wir portofrei an irgend eine Adresse des In- oder Auslandes gegen Empfang des angegebenen Preises:

Titel	Preis
Licht und Leben. Tägliche Andachten. Leinwand.	$ 1.00
Das Leben des John G. Paton. Missionar auf den neuen Hebriden. Leinwand.	1.00
Menno Simons Vollständige Werke. 1050 Seiten. Halbleder.	4.50
Märtyrer-Spiegel, oder der blutige Schauplatz der Taufgesinnten oder wehrlosen Christen. 1100 Seiten. Leder.	6.00
Dietrich Philipps Enchiridion oder Handbüchlein von der christlichen Lehre und Religion. Leder.	1.50
Ratschläge für Prediger. Spurgeon. Lwd.	1.00
Handbuch der Weltgeschichte. Blumhardt. Lwd.	.60
Christliche Kirchengeschichte. (Calwer.) Lwd.	.60
Hoffmanns Fremdwörterbuch. Gebunden.	.55
Hoffmanns praktisches grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Gebunden.	.55
Grimm Englisches und Deutsches Wörterbuch, mit Daumenregister. Lwd.	.50
Goßners Schatzkästlein. Gebunden.	.90
Starks Handbuch von Gebeten u. s. w. Lwd.	.75
Der Gegenwärtige Gnadenstand. Meyer. Geb.	.45
Worte der Weisheit. Spurgeon. Lwd.	.50
Geschichte der Bernischen Täufer. Ernst Müller. Halbleder.	1.75
Hofackers Predigten, über alle Sonn-, Fest- und Feiertage, u. s. w. Lwd.	2.50
Otto Funckes Werke. 20 Bände in 11 Bände gebunden. Lwd. Sämtlich	10.00
Die Schule des Lebens. O. Funcke. Lwd.	.75
Edelweiß. Erzählungen für jung und alt. Per Dutzend, in Heftchen,	.35

Man sende alle Bestellungen direkt an die

MENNONITE PUB. CO.,
Elkhart, Ind.

Anm. — Wir rechnen einen Dollar gleich zwei Rubel.

An unsere Leser in Rußland.

Wer sich eines unserer Blätter „Mennonitische Rundschau", „Herold der Wahrheit" oder „Der Christliche Jugendfreund" bestellen will, der kann solches bei einem unserer Agenten thun, der ihm am nächsten ist; dieselben sind:

Peter Jantzen, Gnadenfeld.
H. Borm, Chortitz.
Jakob Enns, Sofiewsky Sawod.
Isaak Born, Lichtfelde.
Peter Rogalsky, Nikolajewka (Memrik).
Heinrich Plett, Alexanderfeld (Sogradofka).
P. Kroecker, Wassiljewka, St. Barwenkawo.
M. Peters, Schönfeld, Gulaipol.
Johann Joh. Friesen, Alexandrowsk.
Heinrich Warkentin, Danilofka, Kurman Kemeltschi.
Alexander Stieda, Riga.
Johann Nickel, New York, Gouv. Ekaterinoslaw.

Man frage um Bedingungen an.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind., U. S. A.

Eine sehr schöne und bequeme

Lehrer-Bibel

Enthält außer dem Alten und Neuen Testament eine Anzahl Abhandlungen über:

Wie sollen wir die Bibel studieren?
Die Inspiration der Heiligen Schrift.
Grundsprachen der Heiligen Schrift.
Jüdische Feste.
Die Stiftshütte und der Tempel.
Zeitrechnung des Alten Testaments.
Evangelienharmonien.
Biblische Länder- und Völkerkunde.
Konkordanz.
Siebzehn kolorierte Landkarten.
u. s. w., u. s. w.

Diese Bibel ist schön in Leder gebunden, mit Randklappen (Divinity Circuit), hat sehr deutlichen Druck und ist bekannt als „No. 121½".

Preis, ohne Daumenregister, portofrei................ $3.00
Preis, mit Daumenregister, portofrei................ $3.50

Man sende alle Bestellungen an die

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Ind.

Sechzig Cents fürs Pfund Maulbeersamen.

Kleine Kinder können Maulbeersamen aufnehmen, und ein geringes Quantum bezahlt Euch die „Rundschau" für ein ganzes Jahr. Hier ist Knaben und Mädchen eine gute Gelegenheit geboten, sich etwas Taschengeld zu machen. Bringt oder schickt den Samen an G. L. Klassen, Hillsboro, Kansas.